

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 S., die Kleinanzeigen 40 S. Bei unverändert. Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abzählung. Offertenzeichen od. Anst. durch die Exp. 25 S.

Nr. 214

Freitag, den 11. September 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil. Bekanntmachung.

Es werden dringend Führer von Kraftwagenkolonnen benötigt. Ehemalige Offiziere, welche hierzu bereit sind, werden aufgefordert, sich zu diesem Zwecke sofort beim Bezirkskommando zu melden. Automobilkenntnis ist nicht erforderlich.

Weglar, 10. Sept. 1914.

Königliches Bezirkskommando Weglar.

Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten weist in einem besonderen Erlasse darauf hin, daß zahlreiche Polizeiverwaltungen unrechtmäßig Freifahrtbewilligungen ausstellen, die den Heerespflichtigen und auch Privatpersonen, soweit sie irgend welche Dienste für die Heeresverwaltung leisten oder Lebensmittel beschaffen, erlauben, daß sie berechtigt seien, die Eisenbahn ohne Lösung von Fahrkarten kostenfrei zu benutzen.

Ich ersuche um umgehenden, spätestens aber bis zum 16. d. Mts., zu erstattenden Bericht nach sorgfältiger Prüfung, ob ein derartiges, der Militär-Eisenbahn-Ordnung völlig widersprechendes Verfahren dort geübt worden und ob dies wiederholt vorgekommen ist.

Hierbei ist noch zu bemerken, daß auf Militärpersonen einschließlich des „Heeresgefolges“ der Militärtarif Anwendung findet, und daß Privatpersonen, die nicht zum Heeresgefolge gehören, wie alle anderen Reisenden zu behandeln sind.

Wiesbaden, den 8. September 1914.

Der Regierungspräsident: J. B. gez.: G. Hoff.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Abdruck zur Kenntnisnahme. Sie wollen innerhalb dreier Tage im Sinne der Regierungs-Verfügung berichten. Bekanntgabe ist nicht erforderlich.

Dillenburg, den 10. September 1914.

Der Königl. Landrat: J. B.: Jacobi.

Wahl der Beisitzer zum Schiedsamt im Bezirke des Königlichen Oberversicherungsamts Wiesbaden.

Nach dem Ergebnis der am 12. d. Mts. erfolgten Wahl der Beisitzer aus dem Kreise der Rassenvertreter sind gewählt:

I. als Beisitzer:

Edward Gräf, Arbeiterführer, Frankfurt a. M., Wilhelm Biegler, Fabrikant, Frankfurt a. M.-Niedelheim, Karl Gerhardt, Verwalter, Wiesbaden.

II. als I. Stellvertreter:

Dr. H. Pieper, Syndikus, Frankfurt a. M., Wilhelm Peter, Maler, Wiesbaden, Hugo Kallenbach, Schlosser, Nied a. M.

III. als 2. Stellvertreter:

Lehrer H. Häuser, Direktor der Farbwerke, Höchst a. M., Georg Hübshmann, Lagerhalter, Biebrich a. Rh., Wilhelm Werner, Hotelbesitzer, Frankfurt a. M.

Die Genannten haben die Wahl angenommen.

Wiesbaden, den 25. August 1914.

Der Vorsitzende des königlichen Oberversicherungsamts: v. Meißner.

An die Handelskammern im Eisenbahn-Direktionsbezirk Frankfurt a. M.

Die Handelskammern werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Exportverkehr nach allen neutralen Staaten regelmäßig ist. Alle Rheinschiffahrtsgesellschaften unterhalten regelmäßige Verbindungen mit Holland, von wo mit neuen Dampfern sich Verlademöglichkeiten nach Nord- und Südamerika, Schweden, Norwegen und Dänemark bieten. Ebenso bietet sich nach den letztgenannten Ländern auch Verschiffungsmöglichkeit von Hamburg und den deutschen Küstengewässern. Nach der Türkei, Griechenland und China sieht der Weg über Italien offen.

Die Interessenten sind zweckmäßig auf die Möglichkeit des Exports hinzuweisen, da die Belegung unseres Ausfuhrhandels im Interesse unserer Volkswirtschaft liegt. Das Kriegsrisiko ist heute zu niedrigen Prämien einzuweisen.

Auskunft erteilen die leistungsfähigen Frankfurter deutschen Expeditionsfirmen.

Frankfurt a. M., den 7. September 1914.

Wirtschaftlicher Beirat der Linien-Kommandantur C.

Bekanntmachung.

Im Monat August ds. Js. sind nachbenannten Personen Jagdscheine ausgestellt worden.

A. Jahresjagdscheine: 1. Erich, Karl Gräf, Gärtner, Eibelshausen. 2. Schafmann, Ernst, Jagdausscher, Driedorf. 3. Schneider, Adolf, Bergmann, Tringenstein. 4. Baumann, Wilh., Buchbinder, Gießen. 5. Treupel, Rudolf, Grubenbesitzer, Sinn.

B. Tagesjagdscheine: keine.

C. Unentgeltliche:

1. Müller, Kgl. Förster, Frohnhausen.

Dillenburg, den 8. September 1914.

Der Königl. Landrat: J. B.: Jacobi.

An die Herren Lehrer des Kreisschulinspektionsbezirks Dillenburg 11.

Nach Verfügung Königl. Regierung zu Wiesbaden vom 1. Sept. 1914 N. b. K. 3506 darf ein Ausfall des Schulunterrichts aus Anlaß von Siegesfeiern nur durch den Kreisschulinspektor angeordnet werden.

Dillenburg, den 11. September 1914. Voh.

Nichtamtlicher Teil. Der Krieg.

Unser Kaiser

hat am 9. September an die Großherzogin Luise von Baden aus dem Hauptquartier folgendes Telegramm gerichtet: „Ich gedenke an dem heutigen Tage ganz besonders herzlich Deiner in Erinnerung vergangener Zeiten. Der Vereidigte, dessen Geburtstag wir so oft zusammen feierten und der die große Zeit vor 44 Jahren erleben durfte, wird wohl segnend aus einer andern Welt die gewaltigen Taten des deutschen Heeres betrachten und im Geiste mit uns allen sein. Wie würde ihm die neue, große einmütige Erhebung Deutschlands gefreut haben! Ges. Wilhelm.“

Der König von Sachsen und der Kaiser.

(WTB Nichtamtlich.) Zwischen dem König von Sachsen und dem Kaiser hat folgendes Telegrammwechsel stattgefunden: „Seiner Majestät dem Kaiser im Felde. Ich und mein Volk begleiten die Kämpfe und Siege der deutschen Wacht im Osten mit unseren heißesten Wünschen. In solcher Anteilnahme hat meine Regierung dem Dankesopfer des deutschen Volkes für die treuen Ostmarken 250 000 Mark überwiesen. Gott führe unsere tapferen Truppen auch weiterhin zum Siege. Friedrich August.“

„Seiner Majestät dem König von Sachsen in Sachsig. Die hochherzige Beteiligung Deines treuen Sachsenvolkes an dem vaterländischen Dankesopfer für die schwer heimgeführten Ostpreußen hat mich tief gerührt. Dir und Deiner Regierung meinen innigsten Dank dafür. Welch erhebendes Bild! Die deutschen Stämme Schulter an Schulter im blutigen Kampf gegen die Feinde des Vaterlandes unerschütterlich zusammenstehend, hinter den Schlachtfeldern Hand in Hand bemüht, die schweren Folgen des Krieges zu lindern und auszugleichen. Ein Volk von so großem Einheitswillen, zum Siege und zum Fortwirken für deutsche Kultur und deutsches Wesen erfüllt, darf des Bestandes des allmächtigen Vaters, der die Schlachten und die Gefährde der Menschheit lenkt, gewiß sein und darf nicht untergehen unter dem Reid und Haß seiner Gegner. Wilhelm I. R.“

Prinz Friedrich Leopold

von Preußen hat vom Kaiser das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse erhalten.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Wir stehen allein gegen eine Welt in Waffen. Vom neutralen Ausland ist nennenswerte finanzielle Hilfe nicht zu erwarten, auch für die Geldbeschaffung sind wir auf die eigene Kraft angewiesen. Diese Kraft ist vorhanden und wird sich betätigen, wie draußen vor dem Feinde, so in den Grenzen des deutschen Vaterlandes jetzt, wo es gilt, ihm die Mittel zu schaffen, deren es für den Kampf um seine Existenz und seine Weltgeltung bedarf. — Die Siege, die unser herrliches Heer schon jetzt in West und Ost errungen, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch diesmal wie einst nach 1870/71 die Kosten und Lasten des Krieges schließlich auf diejenigen fallen werden, die des Deutschen Reiches Frieden gestört haben. — Vorerst aber müssen wir uns selbst helfen. Großes steht auf dem Spiele. Noch erwartet der Feind von unserer vermeintlichen finanziellen Schwäche sein Heil. Der Erfolg der Anleihe muß diese Hoffnung zerstören. — Deutsche Kapitalkräfte! Zeigt, daß Ihr vom gleichen Geiste befeuert seid wie unsere Helden, die in der Schlacht ihr Herzblut vergießen! Deutsche Sparer! Zeigt, daß Ihr nicht nur für Euch, sondern auch für das Vaterland gespart habt! Deutsche Korporationen, Anstalten, Sparkassen, Institute, Gesellschaften, die Ihr unter dem mächtigen Schutze des Reiches erblüht und gewachsen seid! Erstatet dem Reiche Euern Dank in dieser schicksalsschweren Stunde! Deutsche Banken und Bankiers! Zeigt, was Eure glänzende Organisation, Euer Einfluß auf die Kundschaft zu leisten vermag! — Nicht einmal ein Opfer ist es, was von Euch verlangt wird! Man bietet Euch zu billigen Kurse Wertpapiere von hervorragender Sicherheit mit ausgezeichnetster Verzinsung! — Sage kleiner, daß ihm die flüssigen Mittel fehlen! Durch die Kriegsanleihe ist ihm in dem weitesten Umfang dafür gesorgt, daß die nötigen Gelder flüssig gemacht werden können. Eine vorübergehende kleine Zinsenkürzung bei der Flüssigmachung muß heute jeder vaterländisch gesinnte Deutsche ohne Zaudern auf sich nehmen. Die deutschen Sparkassen werden den Einlegern gegenüber, die ihre Sparguthaben für diesen Zweck verwenden wollen, nach Möglichkeit in weitestgehender Weise auf die Einhaltung der Kündigungsfristen verzichten. — Näheres über die Anleihe ergibt die Bekanntmachung unseres Reichsbank-Direktoriums, die heute an anderer Stelle dieses Blattes erscheint.

Die Schlachtfelder in Belgien.

(W. B. nichtamtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt eine weitere ausführliche Schilderung des Direktors der deutschen Bank Dr. Helfferich über den Zustand Belgiens. Dr. Helfferich sagt u. a.: Einige Ortschaften sind völlig zerstört; teils ist in diesen Ortschaften heftig gekämpft worden, zum anderen Teile erfolgte die Zerstörung wegen heimtückischer Ueberfälle nach friedlicher Kapitulation. So wurde die kleine Stadt Battice niedergebrannt, weil der Bürgermeister des Ortes nach einer Bewillkommungsanfrage den Führer der deutschen Abteilung niederschloß. Gleichzeitig wurde aus allen Fenstern ein wütendes Feuer auf die in den Straßen haltenden deutschen Kolonnen eröffnet. Dagegen ist der große Industrieort Verviers völlig unversehrt. Die Stadt Vüttich selbst zeigt nur an

wenigen Stellen Spuren des Krieges. Gegenüber der Unversehrtheit sind allerdings eine Anzahl der Häuser zusammengefallen, weil nach der Besetzung der Stadt auf unsere Soldaten von hier geschossen wurde, wie behauptet wurde von russischen Studenten. Die schönste Brücke Vüttichs und die meisten Brücken im Maastal sind von den Belgiern ganz zweckloser Weise selbst gesprengt worden. Unsere Truppen errichteten in kürzester Zeit Notbrücken. Zwischen Vüttich und Tirlemont, wo unsere Truppen in breiter Front sich vorwärts bewegten, sieht es bis auf wenige Stellen friedlich aus, als ob nie der Fuß eines feindlichen Soldaten sie betreten hätte. Nirgends hat man den Eindruck, als ob unsere Truppen ohne Not zerstört und verbrannt hätten. Tirlemont selbst ist gänzlich unversehrt. Von Löwen ist lediglich derjenige Stadtteil niedergebrannt, in dem die heimtückischen Ueberfälle und die anhaltenden Straßenkämpfe stattgefunden haben. Unsere Truppen selbst versuchten zu retten, was zu retten war. In der Stadt Brüssel ist keinem menschlichen Wesen auch nur ein Haar gekrümmt worden. Das Eigentum der Bürger wird auf das Feinlichste respektiert; Requisitionen der Truppen, wie alle Einkäufe der einzelnen Soldaten erfolgen gegen bare Bezahlung. Das große Industriebeden von Charleroi ist so gut wie vollständig verschont geblieben. Alle Fabriken und Werke sind intakt. In der weiteren Umgebung von Maubeuge sind die großen Ortschaften unberührt, dagegen sind die Zerstörungen in der näheren Umgebung, soweit sie im Bereich der Geschütze der Festung liegt, erheblich.

An dieser Stelle schaltet Dr. Helfferich ein, daß die bei den Ausfällen aus Maubeuge gefangenen englischen Soldaten übereinstimmend ausagten, daß sie ihre scharfe Munition aus einem in Maubeuge eingerichteten Depot erhielten, wobei zu beachten ist, daß das englische Gewehrkaliber nicht mit dem französischen identisch ist, daß also speziell die Munition für die englischen Truppen bereit gehalten worden war. Bei den englischen Soldaten wurden große Mengen von Dum-Dum-Geschossen vorgefunden. In der Gegend zwischen Sambré und Maas kehrten die Einwohner zurück. Nachdem dort erbitterte Kämpfe stattgefunden hatten, haben sich die Einwohner überzeugt, daß der deutsche Soldat, solange man ihm nicht ans Leben geht, der friedlichste Mensch der ganzen Welt ist. Im Tal der Maas wurde Dinant total zerstört, weil unsere Truppen nach friedlicher Kapitulation der Stadt und mehrtägigem Aufenthalt plötzlich von allen Seiten her von den Einwohnern beschossen wurden. Aus dem gleichen Grunde mußte die Zerstörung eines großen Teils der Stadt Andenne erfolgen. Den meisten übrigen Ortschaften des Maastales ist von den Schrecken des Krieges nichts anzumerken. Der Gesamteindruck ist, daß unsere Truppen nur dort zerstört haben, wo die bittere Notwendigkeit des Gefechtes es verlangte oder wo das Verhalten der Einwohnerschaft die schwersten Repressalien nötig machte. An zahlreichen Stellen ist es klar ersichtlich, daß unsere Truppen geradezu bemüht waren, die Zerstörungen auf den notwendigen Umfang zu beschränken und alles zu schonen, was geschont werden durfte. Eine der wichtigsten Aufgaben des deutschen Generalgouvernements wird es sein, den Wirtschaftsbetrieb, die Landwirtschaft, die Industrie und das Kaufmännische Gewerbe wieder in Gang zu bringen.

Immer wieder Dum-Dum-Geschosse!

Berlin. (Privatmeldung.) Wie uns aus bestbewährter Quelle gemeldet wird, sind auch bei den in den letzten Kämpfen vor Antwerpen gefangen genommenen belgischen Soldaten die gleichen Dum-Dumgeschosse vorgefunden worden, wie bei den französisch-englischen Gefangenen, zumteil noch in der englischen Originalpackung. — Die Reichsregierung hat den diplomatischen Vertretern der neutralen Mächte in Deutschland die Beweisstücke für die organisierte völkerverwundliche Führung des Krieges durch unsere Gegner zur Einsichtnahme überstellen lassen.

Elässische Landesverräter.

Strasbourg. (Privatmeldung.) Wie elässische Blätter melden, erfolgte die Verhaftung des früheren Abgeordneten Preß in Colmar wegen dringenden Verdachts des Hochverrats. — Der in französische Heeresdienste getretene Elässer Walz, genannt Hansi, hat von der Schweiz aus den deutschen Behörden eine Reihe neuer Schmähbriebe übersandt, zur Erwiderung der gegen ihn als Landesverräter ergangenen Haftverfügung der deutschen Militärbehörde.

Strasbourg, 9. Sept. (W. B. nichtamtlich.) Der „Elässer“ veröffentlicht in seiner heutigen Nummer folgende Erklärung: Beim Bekanntwerden der ersten Bruchstücke eines Zeitartikels im „Echo de Paris“ vom 21. August, unterzeichnet von dem bisherigen Abgeordneten Wetterlé, war ich geneigt, an eine Mystifikation zu glauben. Ich hielt es für ausgeschlossen, daß ein deutscher Abgeordneter zum Ueberläufer, zum Verräter an seiner Partei und an seinem Volke werden könne. Auch Herrn Wetterlé hielt ich trotz allem einer solchen Handlungsweise nicht für fähig. Ich sehe mich jetzt schmerzlich enttäuscht. Es dürfte keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der Artikel seiner Feder entstammt. Herr Wetterlé hat dadurch in geradezu ver-

brecherischer Weise dem Programm der elsass-lothringischen Zentrumsparlei zuwidergehandelt. Der Verantwortlichkeit seines Handelns scheint er sich selbst bewußt gewesen zu sein; bezeichnet er sich doch selbst als „ehemaligen“ Abgeordneten. Damit gibt er zu erkennen, daß er sich nicht mehr als Mitglied der Partei, nicht mehr als Vertreter seiner Wählerschaft betrachtet, welche die Prinzipien der elsass-lothringischen Zentrumsparlei zu den ihrigen gemacht hat. Indem Herr Wetterlé jede Gemeinschaft zu unserer Partei selbst gelöst, hat er uns der Notwendigkeit enthoben, ihn als Unwürdigen auszustoßen. gez. Hauf, Vorsitzender der Zentrumsfraktion des elsass-lothringischen Landtages.

Kriegsfreiwillige Matrosen.

Das freiwillige Marinefliegerkorps in Berlin, Matthäikirchstraße Nr. 9, stellt noch kriegsfreiwillige Matrosen ein: Reichsangehörige, nicht über 35 Jahre alt, die sich zur Ausbildung als Beobachter eignen und die entweder Freiballonfahrer sind oder das Steuernannensagen für kleine und große Fahrt abgelegt haben, ferner ausgebildete Flugzeugmonteure und Kraftwagenfahrer.

Von den Neutralen.

London, 9. Sept. Borige Woche ging das Gerücht, daß England an Holland ein Ultimatum gestellt habe, wonach England die Berechtigung von Holland verlangt habe, Truppen über Holland nach Antwerpen zu schicken. Der englische Generalkonsul in Rotterdam hat ein Dementi veröffentlicht, worin er hervorhebt, daß es der größte Wunsch Englands wäre, daß Holland seine Neutralität auf jeden Fall wahre.

WTB Berlin, 9. Sept. (Nichtamtlich.) Angesichts der in hiesigen Zeitungen, besonders aber in Provinzialblättern beharrlich auftauchenden Gerüchte und Nachrichten über die Haltung Spaniens in dem gegenwärtigen europäischen Konflikt läßt der spanische Botschafter erklären, daß, wie seine Regierung vom ersten Augenblick an wiederholt beklundet hat, Spanien die strengste und vollkommenste Neutralität bewahren wird, wie es ihm seine eigenen Interessen und das Empfinden der öffentlichen Meinung raten.

Berlin, 9. Sept. Gegenüber Börsengerüchten, wonach die Neutralität der Vereinigten Staaten von Amerika zweifelhaft sei, wird dem Vertreter der „V. Z. am Mittag“ von dem amerikanischen Botschafter Gerard versichert, daß alle Gerüchte, denen zufolge die Vereinigten Staaten ihre Neutralität aufgeben würden, bärer Unsinn seien. Die Vereinigten Staaten würden ihre Neutralität auf das reinlichste und energischste wahren.

Neue Schlacht bei Lemberg.

Wien, 9. Sept. (WTB Amtlich.) Im Raume von Lemberg hat eine große Schlacht begonnen. — Somit ist die Kampfpause nach dem wochenlangen Ringen des österreichisch-ungarischen Heeres mit den an Zahl bedeutend überlegenen Streitkräften des Jaren, die Ruhe an der galizischen Grenze vorüber. Die österreichisch-ungarische Armee hat seine leichte Aufgabe vor sich. Sie verließ zwar die Höhenstellungen bei Lemberg ohne Kampf, und vollständig ungeschwächt. Aber die Russen werden getan haben, was in ihrer Macht stand, um ihre Truppen dort zu verharren. Trotzdem werden die österreichischen Truppen, gehoben durch die Erfolge ihres bei Lublin kämpfenden Flügels, neue Beweise ihrer Tapferkeit ablegen und nach Empfang von Verstärkungen wahrscheinlich erfolgreich sein. Jedenfalls: Eine aufregende Zeit! Neue Kämpfe im Osten und Westen, und nach allen entstehenden Berichten, die über Lembergs Eroberung und die dabei erlittenen Verluste der österreichisch-ungarischen Truppen verbreitet worden sind, klingt die kurze Meldung des österreichischen Generalstabschefs wie ein trotziges Hornsignal. Rußland und Frankreich haben uns glauben machen wollen, daß es bei Lemberg aus sei mit der Macht unserer Verbündeten. Da kamen die lakonischen Worte von der österreichisch-ungarischen Armee: „Bei Lemberg hat eine neue Schlacht begonnen“. Unt, es darf hinzugefügt werden: Die Österreicher sind zum Angriff vorgegangen. Der Feind hat ihr Ungestüm bereits auf verschiedenen Stellen des ausgedehnten Operationsfeldes empfinden müssen.

Russisches.

In Budapest am 9. Septbr. eingetroffene etwa 1000 russische Gefangene verkaufen sofort ihre Uniformstücke, da sie seit der Mobilisierung überhaupt kein Geld bekommen haben. Ein Infanterist, der als Artist in Deutschland die deutsche Sprache erlernte, erzählte u. A.: Die meisten von uns tragen sich mit dem Gedanken, nie wieder nach Rußland zurückzukehren, wo es nur wenig zu essen, aber dafür umso mehr Knutenhiebe gibt. Ein anderer Gefangener erzählte: Keiner wußte, warum eigentlich Rußland zu den Waffen greife und erst in Oesterreich erlöhnen wir von den Vorgängen in Serbien und von der Ermordung des Thronfolgerpaars. Unser Sinn steht nicht dafür, sagte der Mann weiter, für ein Land zu bluten, dessen Söhne von den Offizieren wie Tiere behandelt werden. Unsere Kommandanten beschimpfen und prügeln uns. Wenn es aber in den Kampf geht, verheiden sie sich weit hinter die Front und lassen die Kompagnien allein vorgehen. Als man uns gefangen nahm, hatte der größte Teil unserer Offiziere schon lange Reißaus genommen.

Aufbruch in der Schwarze Meer-Flotte.

Nach einer Konstantinopeler Meldung der „Polit. Korrespondenz“ wird bestätigt, daß ein Teil der russischen Schwarze Meer-Flotte sich im Zustande der Revolte befinde. Drei in den Aufbruch verwickelte Kriegsschiffe sollen vor kurzem in Trapezunt eingetroffen sein, um eine große Menge Lebensmittel anzukufen und nachher abgedampft sein.

Deutsche Gefangene in Frankreich.

Um die „zu erwartenden vielen deutschen Gefangenen“ in Frankreich unterbringen zu können, schlägt ein Marquis de Villaines im „Figaro“ die Errichtung eines Zeltlagers auf dem Plateau de Milles Bachs vor. Hunderttausende könnten dorthin transportiert und mit Meliorationsarbeiten beschäftigt werden. Algerische Schützen sollten sie bewachen. Auch Verpflegung auf die Hochplateaus Algeriens sei zu erwägen. Borerst fehlt zur Ausführung dieser Maßnahme das Wichtigste — die Gefangenen.

Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris, Herrit, dem der Schutz der noch in Frankreich befindlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen übertragen ist, hat beim französischen Minister des Aeußeren, Delcassé, einen energischen Protest gegen die grausame und menschenunwürdige Behandlung der in französischer Gefangenschaft befindlichen Deutschen, sowie Oesterreicher und Ungarn erhoben. Delcassé hat dem amerikanischen Botschafter Abhilfe dieser allem Völkerrecht widersprechenden Behandlung zugesagt.

Gute Hoffnungen.

Der Pariser „Matin“ versichert in einem Petersburger Telegramm, Oesterreich werde binnen 14 Tagen gezwungen sein, um Frieden zu bitten, worauf 1 600 000 Russen in Deutschland einfallen würden. — Vorläufig hats damit noch gute Weile!

In Marseille sollen Zehntausende von Kolonialmannschaften aus Algier, Marokko und vom Senegal zusammengezogen worden sein und weitere Truppensendungen aus Annam und Tonking erwartet werden. — Bekanntlich sind aber die Truppensendungen aus den Kolonien eingestellt wegen drohenden Aufstands der Eingeborenen.

Französischer Armeebefehl.

Paris, 9. Sept. Nach einer amtlichen Meldung hat der französische Generalstabschef an die Truppen folgenden Tagesbefehl erlassen: Es ist jetzt nicht mehr der Augenblick, rückwärts zu schauen, sondern anzugreifen, den Feind zurückzuschlagen und das gewonnene Terrain, koste es, was es wolle, zu behaupten.

Neue französische Taktik.

Ein Tagesbefehl des Generalstabschefs Joffre enthält Weisungen für die gesamten französischen Armeen, die gemäß einem Befehl des Gouverneurs von Paris, Gallieni, an drei aufeinander folgenden Tagen sämtlichen Offizieren und Soldaten des Heeres rund um Paris vorzulesen sind. Es werden darin die Ursachen der Verluste und Niederlagen von einigen französischen Armeekorps folgendermaßen dargelegt: Jedes Mal, wenn man Infanterie zu einem Angriff auf ein weit abliegendes Ziel ansetzte, bevor die Artillerie in Tätigkeit getreten war, geriet sie unter das Feuer der deutschen Maschinengewehre und erlitt Verluste, die hätten vermieden werden können. Außerdem könnten die Infanteriegefechte nicht immer in genügend ausgedehnter Front geführt werden, wodurch der Gegner die Infanterie vernichten und ihre Offensive brechen konnte. Weiterhin enthält der Tagesbefehl Feststellungen mit Bezug auf die deutsche Taktik, insbesondere mit Bezug auf die Verwendung von Kavalleriedivisionen, die stets durch bereitstehende genügend starke Infanterie unterstützt würden. Von nun an müsse auch die französische Kavallerie in der Offensive mehr auf diese Stützung achten. Diese neuen Weisungen seien von nun an bis ins einzelne auszuführen. — Clemenceau, der das Erscheinen seines eigenen Blattes „L'Homme Libre“ abgebrochen hat, verteidigt in Unterredungen mit Zeitungsleuten den Oberbefehlshaber gegen den Vorwurf, daß er durch sein Zögern den ganzen Norden von Frankreich habe preisgeben müssen. Aufgehoben sei nicht aufgehoben, meint Clemenceau, und Joffres Begabung brauche Zeit, um sich zu entwickeln. Vorläufig müsse als befriedigendes Ergebnis seiner Strategie das Einklemmen des Feindes zwischen Paris und Nancy festgestellt werden.

Paris vor der Belagerung.

Paris fährt trotz dieser zuverlässigen Ruhmrederei fort, sich für die Belagerung vorzubereiten. Fortwährend trifft frisches Vieh ein, das dann in den Parks auf die Weide geschickt wird; auch werden große Mengen von Futtermitteln aufgelapelt. Besondere Sorgfalt verwenden die Behörden darauf, dem eingetretenen Milchmangel abzuhelfen. Sodann wurden 2 Millionen Kilo kanadisches und argentinisches Gefrierfleisch bezogen. Die Behörden nehmen eine Zählung der in Paris Zurückgebliebenen vor.

Dank für die Hilfe Englands.

General Joffre hat Lord Ritchener ein Telegramm geschickt, in dem er ihm herzlichst für die dauernde Unterstützung dankt, welche die britischen Truppen der französischen Armee während des ganzen Verlaufs der Operationen gewährt hätten. Diese Unterstützung sei in diesem Augenblick von höchstem Wert und sie komme aufs kräftigste in dem Kampfe zum Ausdruck. Der jetzt gegen den deutschen rechten Flügel im Gange sei. Lord Ritchener sagte in seiner Antwort: Die britische Armee freut sich mit der französischen zusammenwirken zu können, und England sei stolz auf die hohe Aufgabe, seine Unterstützung gewähren zu dürfen, auf die General Joffre stets vertrauensvoll zählen könne.

Französisch-englische Verluste.

Die holländischen Kriegsberichterstatter im französisch-englischen Kriegslager melden ihren Zeitungen über Ostende, daß die französische Oberleitung ihnen die bisherigen Verluste der vereinten französisch-englischen Armee auf 72 000 angegeben habe, einschließlich der Gefangenen.

Die französisch-englischen Flüchtlinge.

Die massenhaft über den Kanal kommen, scheinen den Engländern bereits erheblich lästig zu werden. Die Times schreiben, daß das andauernde Eintreffen belgischer und französischer Flüchtlinge an der englischen Küste ernste Schwierigkeiten bereite. Es gab Leute unter ihnen, die über reiche Mittel verfügten, aber die meisten sind arm und besitzen nichts als einige eilig zusammengepackte Sachen.

Die englischen Berichte vom Kriegsschauplatz.

Stellen an Verlogenheit alles bisher Dagewesene weit in den Schatten. Es wird behauptet, daß die Ueberlegenheit des englischen Heeres über das deutsche geradezu großartig sei. Die Deutschen nähmen bereits vor jedem Kampfe Reißaus. Die Deutschen seien gar keinen Schutz englischen Pulvers wert, und wie das hinverbrannte Pulvergewäsch alles laute. — (Angesichts der Wucht der Tatsachen gönne wir den Engländern das billige Vergnügen.)

Eine einigermaßen wahrheitsgetreue Berichterstattung findet man im „Daily Telegraph“. Des Blatt gibt unumwunden zu, daß die englische Hilfsarmee in Frankreich sich schon jetzt mehr als drei Wochen kämpfend zurückgezogen habe. „Der Rückzug“ sing in dem Augenblick an, als die Armee mit der Bahn von Blancomifferson über die französische Grenze gebracht worden war. Das Vorwärtsdrängen der deutschen Armee zwang die Engländer, ihren Stützpunkt am Meer von Boulogne nach Havre zu verlegen.

Keine Russen nach Frankreich.

London, 10. Sept. (Nichtamtlich.) Der russische Botschafter in London dementiert die Nachricht, daß russische Truppen in Frankreich an Land gesetzt worden seien.

Ein neuer englischer Gewaltakt.

Das Meuterische Bureau meldet aus Washington: Der Dampfer „Red Crof“, früher Dampfer „Hamburg“, der Hamburg-Amerika-Linie, der ein Duzend Hospitalabteilungen an Bord führt, und unter amerikanischer Flagge segelt, wurde kurz vor der Abfahrt unerwarteterweise aufgehalten. Es wird gemeldet, daß der britische Botschafter erklärt hat, daß er die Abreise des Dampfers nicht zulassen könne, weil die Mehrheit der Mannschaft aus Deutschen bestehe, unter denen sich viele Mejerdisten befänden.

Die Polen in Amerika.

Wie Krakauer Blätter melden, fand in Chicago Milwaukee große Massenversammlungen der dortigen Polen statt, in denen erklärt wurde, daß es die heilige Pflicht der in Amerika lebenden Polen sei, ihre Vorkämpfer im Kampf gegen den Sozialismus zu unterstützen. In einer der Chicagoer Versammlungen, die mehr als 10 000 Polen besucht war, wurde ein Porträt Jarens verbrannt. In allen Versammlungen wurden Gesammungen für die zu bildende polnische Legion eingeleitet. In einer Versammlung wurden für diesen Zweck 10 000 Dollar gesammelt.

Eine englische Flüge.

Christiania, 10. Sept. Die Behauptung der Times, deutsche Handelsschiffe unter norwegischer Flagge hätten gegenwärtig eine Linie zwischen Newyork und Bergen eröffnet, erweckt hier die größte Entrüstung. Norwegische Reeder erklären diese Behauptung für eine Flüge. Das Morgenblatt sagt: Man sei hier der Meinung, daß die ganze Behauptung der Times sei aus der Luft gegriffen. Der Minister des Aeußeren hat eine Untersuchung eingeleitet, um aller Welt die Haltlosigkeit der Angabe der Times zu beweisen. Es gilt hier für fest, daß die Meldung nur ein böswilliges englisches Manöver gegen die korrekte freundliche Haltung Norwegens gegenüber Deutschland darstelle. Alle hiesigen Blätter sprechen sich in diesem Sinne aus.

Aufstandsbewegung in Ägypten.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Der manische Floh vom 27. August berichtet: Wie wir zuverlässiger Quelle erfahren, tritt in Ägypten die Aufstandsbewegung immer fähner auf. Schon ist die Eisenbahnstrecke Alexandrien-Kairo zerstört worden. Das ist der Absicht gewesen, den Transport englisch-indischer Truppen nach Kairo zu stören. Die Vohfortbewegung, die Ägypten gegen englische Firmen und englische Waren geleitet wurde, ist ebenfalls im Zunehmen begriffen.

Französische Spionage in Italien.

Mailand. (Privatmeldung.) Wie die Blätter Unione und Lombardia melden, ist die Verfügung der italienischen Regierung, Ausländern den Zutritt nach Italien nur noch gegen Paß der italienischen Konsulate zu gestatten, durch umfangreiche französische Spionageveranlassungen. In Turin und an der Riviera ist in der letzten Woche nahezu 100 Franzosen wegen Spionagedachts abgefaßt worden. Besonders in Turin hat sich eine angebliche französische Nachrichtenagentur aufgetan, deren Zweck aber nur die Sammlung von Heeremittellungen über deutsche, österreichische und italienische Truppenmaßnahmen gewesen sei.

Die Stimmung in Ägypten.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die Engländer in den letzten Tagen gegenüber der Bevölkerung Ägyptens großes Mißtrauen an den Tag legten. Einige Blätter besprechen den zwischen England, Frankreich und Rußland abgeschlossenen Vertrag, dessen Inhalt hier von der englischen Botschaft veröffentlicht wurde und erblicken im Vertrag ein Zeichen von Schwäche.

Serbische Niederlagen.

Budapest, 10. Sept. (Telegr.) Nach hiesigen Zeitungsmeldungen versuchten die Serben nicht nur bei Trowitz, sondern auch bei Ratiska, Kupinovo und Milankow einen Einfall in ungarisches Gebiet, alle vier Einfälle wurden jedoch unter großen Verlusten der Serben zurückgewiesen. Angeblich sind die Serben durch Scheinmanöver österreichisch-ungarischer Truppen über die Saue gelockt worden von allen Seiten ins Feuer genommen worden. Es sind 4800 serbische Gefangene, darunter 62 Offiziere, nach Gram befördert worden.

Der Angriff auf Mianichou.

Zu dem gemeldeten Bombenversen durch japanische Flieger auf Tsingtau hört der Berliner Lokal-Anzeiger von einem Kenner der dortigen Verhältnisse, daß auf diese Weise wahrscheinlich die hochliegende schwere Hauptbatterie außer Gefecht werden soll, die für Japaner die hauptsächlichste Gefahr bildet, da sie nach Land und nach See Feuer anderteilige Zerschündungen oder Belämpfung der Befestigungen durch Flieger wird kaum in ihrer Absicht liegen, wenn den Platz durch Aus Hungern und eventuell durch einen leichtem Schlusangriff in ihre Hand bringen wollen. Es ist dies wahrscheinlich, da die Japaner einerseits vergießen möglichst vermeiden und durch ostentativ hundertkriegerische glänzen, andererseits die Stadt und ihre Anlagen möglichst unterwerfen in ihre Gewalt bekommen wollen, soweit es von ihnen selbst abhängt. Tsingtau hat einen Flugzeug und Militär- und Zivilflieger, von deren Flügen man früher gelegentlich in den ostasiatischen Zeitungen lesen hat. — Wie dem Berliner Lokal-Anzeiger aus Mianichou gemeldet wird, erhielt die japanische Botschaft in London die Nachricht, daß der japanische Torpedobootzerstörer Schirotake infolge Nebels und Regens auf dem Felsen stieß und unterging. Die Besatzung wurde gerettet.

Japanische Unwahrhaftigkeit.

WTB. Berlin, 10. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In einem Interview soll der japanische Botschafter in Rom einem Vertreter der Times gegenüber erklärt haben, der Krieg zwischen Japan und Deutschland sei dadurch entstanden, daß Deutschland japanischen Regierung die nicht in der Form eines Ultimatus verlangte Zusage verweigert habe, daß es deutsche Geschwader in Ostasien Frieden und Handel durch kriegerische Operationen führen werde. Die Erklärung Japans sei daher zum Schutze seiner Interessen und zur Verhinderung der Einnahme seines Handels nötig geworden. Dieser Versuch, die Wahrheit geradezu auf den Kopf. Von japanischer Seite ist ein Verlangen wie das von dem japanischen Botschafter behauptete vor Ueberreichung des Ultimatus an Deutschland nicht gestellt worden.

Kriegsereignisse.

(Französischer und russischer Schauplatz.)

Kämpfe bei Paris und in Lothringen.

Großes Hauptquartier: Die östlich von Metz in der Verfolgung an und über die Maas vorgehenden Heereskolumnen sind aus Paris und zwischen Metz und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen worden. Haben in schweren 2-tägigen Kämpfen den Gegner aufgehalten und sogar Fortschritte gemacht. Als der Anmarsch neuer starker feindlicher Kolonnen gemeldet wurde,

Flügel zurückgezogen worden. Der Feind ist an keiner Stelle gefolgt. Als Siegesbeute dieser Kämpfe sind bisher 60 Geschütze und einige Tausend Gefangene gemeldet.

Die westlich Verdun stehende Heereskuppe befindet sich in fortwährenden Kämpfen. In Vothringen und in Vogesen ist die Lage unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben die Kämpfe wieder begonnen.

Der General-Quartiermeister von Stein.

Prinz Joachim von Preußen verwundet.

Berlin (amtlich). Seine Königliche Hoheit Prinz Joachim von Preußen ist gestern durch einen Schrapnellschuß verwundet worden. Die Kugel ging durch den rechten Oberarm, ohne den Knochen zu verletzen. Der Prinz war als Ordonnanz-Offizier im Gefechtsfeld tätig. Er ist in das Garnison-Lazarett übergeführt worden.

Neue Siege bei Verdun und in Ostpreußen.

Großes Hauptquartier, 10. Sept. Der deutsche Kronprinz hat heute mit seiner Armee die befestigte feindliche Stellung südöstlich Verdun genommen. Teile der Armee greifen die südlich Verdun liegenden Sperrforts an; die Forts werden seit gestern durch schwere Artillerie beschossen.

Generaloberst v. Hindenburg hat mit dem linken Flügel der noch in Ostpreußen befindlichen russischen Armee geschlagen und sich dadurch Zugang in den Rücken des Feindes geöffnet. Der Feind hat den Kampf aufgegeben und befindet sich in vollem Rückzuge. Das Ostheer verfolgt ihn in nordöstlicher Richtung gegen den Niemen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Kopenhagen, 9. Sept. Ueber Stockholm wird aus Petersburg gemeldet: Eine Million Soldaten sind nun in Wilna konzentriert und werden in Extrazügen nach der Grenze befördert, von wo aus sie durch Posen nach Ostpreußen marschieren sollen. — (Das Marschieren ist über die Eisenbahn transportiert.)

Der engl. Hilfskreuzer „Oceanic“ gescheitert.

London (amtlich). Die Admiralität gibt bekannt, daß der als Hilfskreuzer armierte englische Dampfer „Oceanic“ am 2. Sept. bei der Fahrt von der White Sea nach dem Nordatlantik gesunken ist. Das Schiff ist vollständig verloren. Die Besatzung und Mannschaften sind gerettet. (Woff-Büro.)

Berlin, 10. Sept. Ungehindert geht in der Ostsee die Fahrt an der deutschen Küste vor sich und die deutschen Kriegsschiffe stoßen jetzt in den baltischen Meerbusen vor. Der russische Handelsdampfer „Krasnaja“ wurde von der deutschen Flotte gefangen und die Besatzung in einem deutschen Hafen an Land gesetzt und, soweit sie als Kriegsgefangene festgehalten werden. Es ist dies ein Beweis für die Wachsamkeit unserer Ostseeflotte, die das Gebiet, soweit es nicht von Minen verfehrt ist, beherrscht.

(Kolonialer Schauplatz.)

London, 10. Sept. Deutsche Truppen besetzten die Inseln der Salomonen. Die britische Regierung bemerkt dazu: Die Salomonen sind wiedergewonnen worden, sobald die japanische Regierung ihre Vorbereitungen beendet hat, in die Salomonen einzufallen.

Neueste Depeschen

(vom 11. September.)

Berlin. Auf die Kriegsanleihe sind bei der Bank bereits erhebliche Zeichnungen eingegangen. Unter den Zeichnungen befinden sich Firma und Privatbank mit einem Betrag von 30 Millionen Mark. **Heute.** Von der Anlage der Spionage hat das Reichsgericht zu Brest in seiner gestrigen Sitzung die Gattin des russischen Kommandanten in Sosnowitz, Frau Oberstleutnant Ananow, sowie auch ihre beiden Söhne freigesprochen, auch der Polizeikommissar in Kattowitz wurde von der Anklage der Beihilfe zur Spionage freigesprochen.

Amsterdam. Die „Times“ äußert sich über die Erklärung der Verbündeten, daß kein Sonderfrieden geschlossen werden dürfe: Diese Erklärung wird überall einen Eindruck machen. Die Erklärung sei nur eine Fiktion, was bei allen drei Verbündeten feste Überzeugung ist. Sie ging nicht von einer der drei Regierungen aus und wurde von den anderen angenommen. Hinter der Erklärung stehen die verbündeten Völker, und es war angebracht, daß bei den Völkern kein Zweifel beseitigt wurde.

Rotterdam. Die französische Gesandtschaft im Haag teilt mit: 1. daß die französische Regierung am 18. August eine Erklärung abgegeben habe, daß die deutsche Armee die Kraft der unterzeichneten Verträge, verboten sind, 2. daß der amerikanische Auswärtige in London aus dem amerikanischen Botschaft in London aus Vertretern der amerikanischen Nation gebildet wurde, beschlossen habe, nach dem Willen der Nation betreffs der aus einem Luftkrieg über Paris geworfenen Bomben an die amerikanische Regierung telegraphisch zu berichten, weil sie nicht nur die Menschlichkeit, sondern auch gegen die von Deutschland unterzeichnete Convention verstoße.

Aus dem Kriegspresse-Quartier. Die österreichische Offensive im Raum von Lemberg schreitet vor. Der Generaloberkommandant Erzherzog Franz Ferdinand, der Generalstabschef Konrad von Hötzendorf und Generalmajor Karl haben sich vom Hauptquartier auf das Gefechtsfeld begeben, um persönlich die Entwicklung der Ereignisse zu verfolgen.

Wien. Wie die „Neue freie Presse“ aus diplomatischen Kreisen erfährt, soll Amerika kürzlich in England angefragt haben, ob die Londoner Regierung beabsichtigt, die

Erklärungen abgeben könne, daß Japan keine mit der Integrität der amerikanischen Besitzungen im Stillen Ozean in Widerspruch stehende Unternehmungen beabsichtige. Auf diese Anfrage sei in Washington keine Antwort eingelaufen.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 11. Septeaber.

Die neuen Kriegsanleihen. Nach Verlauf einer Woche soll dem deutschen Volke in der Heimat Gelegenheit gegeben werden, auch in finanzieller Hinsicht eine Probe ihrer vaterländischen Gesinnung abzugeben, wobei sich herausstellen wird, ob die Zurückgebliebenen im Stande sein werden einen Sieg zu erringen, der all den glänzenden Siegen unserer Truppen den erforderlichen Rückhalt und zu weiteren Fortschritten die materielle Grundlage gibt. Am Sonnabend, den 19. September werden die großen Kriegsanleihen zur Zeichnung aufgelegt. Dieselbe soll und muß ein Sieg werden. Ein Mißerfolg der Anleihe würde, darüber muß man sich von vornherein klar sein, schlimmer für uns sein, als eine verlorene Schlacht. Unsere Feinde, England an der Spitze, dadurch in der Hoffnung bestärkt, daß, wenn sie uns auch militärisch nicht übermächtigen, sie uns doch finanziell schlagen würden. Das kann und darf nicht sein. — Ein Kriegskredit von 3 Milliarden Mark ist bewilligt. Der Betrag der jetzt flüssig gemacht wird, steht noch nicht fest, soviel kann man aber schon jetzt annehmen, daß die kommende Anleihe die größte sein wird, die jemals in Deutschland auf den Markt gebracht worden ist. Wie dieser Krieg an die Wehrmacht unseres Landes die höchsten Anforderungen stellt, so stellt er sie auch an unsere finanzielle Kraft. Wir haben der Welt zu beweisen, daß Deutschland imstande ist, die Kosten seiner Kriegsführung aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Wie von den ersten Tagen des Krieges an überall gesagt wurde: Deutschland muß und wird siegen, ebenso ist auch jetzt in Bezug auf die Beschaffung der Kriegskosten zu sagen: Für die Anleihen kann und darf der Erfolg nicht ausbleiben. Unsere Feinde müssen erkennen, daß Deutschland auch die finanzielle Kriegsführung aus eigener Kraft zu bestreiten weiß, das bedeutet einen neuen Sieg, der den Erfolgen auf den Schlachtfeldern würdig an die Seite gestellt werden kann. — Wenn es somit schon allein die patriotische Pflicht eines jeden Deutschen ist, sich an den Anleihen zu beteiligen, so bieten sie weiter bei einer Verzinsung von 5,13 Prozent solche Vorteile, daß das Publikum sehr im eigenen Interesse handelt, wenn es sich durch umfassende Zeichnung eine Anlage sichert, wie sie gleich günstig seit Jahrzehnten nicht geboten worden ist und sollte sich von der Zeichnung selbst dann nicht abhalten lassen, wenn es die Mittel vorerst durch Beilehnung bei der Darlehenskasse flüssig machen mußte. Die Zeichnungen finden diesmal nur bei den Reichsbankanstalten statt, doch nehmen auch sämtliche Bankgeschäfte Anträge zur Weitergabe an die betr. Bankanstalten entgegen. — Es sind hohe Opfer, die das Reich seinen Bürgern bringt, die ihm Geld zur Kriegsführung leihen sollen, aber diese Opfer schaden nichts, es kommt auch hier nur darauf an, daß wir siegen. Wir haben in Friedenszeiten unsere Gelder nach Österreich, Ungarn, nach den Balkanländern, nach China, nach Südamerika und leider auch nach Rußland verliehen, jetzt kommt es darauf an, den Feinden zu zeigen, daß wir für das Vaterland in erster Linie einspringen, damit sie lernen, daß Deutschland auch wirtschaftlich nicht überwindbar ist.

— Laut Bataillons-Befehl soll von jetzt ab auf sämtlichen Bahnschutzwachen innerhalb des Landsturmbataillons Weh'ar morgens geweckt und abends Zapfenschrei geblasen werden; während letzterem tritt die Wache zum Gebet ins Gewehr.

— Zigarren, Tabak, geräucherter Wurstwaren und Seife sind die geeignetsten Verbandsartikel an unsere Truppen im Feld und werden stets mit großer Freude begrüßt. Man beachte dies bei Feldpostsendungen. Auch Schokolade, aber sicher verpackt, ist allezeit als Erfrischung willkommen.

Wiesbaden, 9. Sept. Die Maul- und Klauenseuche ist heute in Zeilsheim im Kreise Höchst a. M. amtlich festgestellt worden. Dadurch ist der Regierungsbezirk Wiesbaden, der seit einer Woche von dieser Geißel der Landwirte befreit gewesen, davon wieder heimgegriffen.

— (Lazaretttschiffe auf dem Main.) Fünf große eiserne Schiffe, die der Maindampferverband während der Kriegsdauer der Militärverwaltung zur Verfügung stellte, wurden völlig lazarettmäßig eingerichtet. Diese Schiffe bringen Verwundete von Biebrich und Mainz den Main hinauf.

— (Ritter des Eisernen Kreuzes.) Den Flugzeugführern und Leutnants Jhn. v. Raiffenberg, Reinhardt, v. Scanzoni, Zahn und Bizevachmeister Krotte mit ihren Beobachtern wurde am 28. August das Eiserne Kreuz für hervorragende Flugleistungen von dem Herzog Albrecht von Württemberg persönlich überreicht. Die Deforiereten waren in den letzten 3/4 Jahren hauptsächlich auf dem Truppenübungsplatz Darmstadt tätig und sind durch ihre Flüge nach Frankfurt a. M., Mainz, Wiesbaden usw. allgemein bekannt.

Wiesbaden, 9. Sept. (Kassinierte Taschendieb.) Die Ehefrau Elisabeth Pischke in Wiesbaden hatte kürzlich spät Nachts einen hier zur Kur weilenden Rechnungsrat aus Altona auf der Straße getroffen, ihn umarmt und ihn gebeten mit ihr zu kommen. Der Sturrgast lehnte dies jedoch ab. Zu Hause angelangt bemerkte er, daß seine Geldbörse fehlte. Seine Vermutung, daß sie ihm bei dem Zusammentreffen mit der „Dame“ weggenommen sei, sollte sich bald bestätigen. Die Pischke, die kurze Zeit nach der Tat festgenommen wurde, hatte bei der Umarmung in die hintere Hosentasche des Kurfremden gelangt und aus derselben das Portemonnaie mit 250 Mark Bargeld und sonstigen Wertgegenständen herausbefördert. Vor der Strafkammer suchte sie sich heute mit vollständiger Bewußtlosigkeit herauszureden. Das Gericht folgte indessen ihren Auslassungen nicht, sondern erkannte mit Rücksicht auf die große Dreistigkeit bei Ausführung der Tat auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

Frankfurt a. M., 9. Sept. Der in Zeitungen schon wiederholt gegebene Anregung, die amtlichen Siegesnachrichten durch die Post auch nach den Endorten des Reiches zu befördern, wird auf eine Verfügung der Militärbehörde an die Post künftig stattgegeben werden. Darnach werden die amtlichen Bekanntmachungen des Generalquartiermeisters, ähnlich wie die Mobilisierungsbefehle als

sogenannte Kreis- (Ks.) Telegramme in kürzester Zeit durch Telegraf oder Telefon auch nach der entlegensten Postanstalt befördert. Damit wird einem wiederholt zum Ausdruck gebrachten Bedürfnis der Bewohner des Landes Rechnung getragen.

— Ein gesuchter Artikel sind z. B. die starken Zugochsen die jetzt vielfach die Stelle der für den Krieg aufgehobenen Pferde ausfüllen müssen. Die Preise sind bei der starken Nachfrage außerordentlich hoch. Die Preise sollen sich für ein paar Ochsen in der Höhe von 1450—1600 Mk. bewegen. — Die hessische Landwirtschaftskammer hat bei dem Generalkommando den Antrag gestellt, nicht mehr brauchbare Militärpferde, wenn möglich auch Beuteperde, durch die Landwirtschaftskammer unter Ausschluss des Handels an die Landwirte versteigern zu lassen. Pferde aus Dänemark oder aus Belgien zu beziehen, ist bis jetzt unmöglich gewesen.

— Die vollständig trocken eingebrachte Halmfruchternte wird als eine gute Mittelernte bezeichnet. Wegen der anhaltenden Trockenheit ist der Samen der Stoppeln sehr lückenhaft ausgefallen. Die Futtergewächse haben durchweg einen guten Stand. Die Spätkartoffeln scheinen ebenfalls eine gute Ernte zu liefern. Die Knollen sind gesund. Das Obst entwickelt sich gut.

Frankfurt, 8. Sept. Ein hiesiger Stammtisch hatte dem Generalobersten v. Hindenburg anlässlich seines großen Sieges über die Russen eine Glückwunschkarte geschickt, auf die folgende Antwort erging: „Vielen Dank für freundliche Glückwünsche. Ich danke den Erfolg Gott dem Herrn und meinen braven Truppen. Es wird weiter gedroschen! Generaloberst v. Hindenburg.“

Kassel, 10. Sept. Im Kampf für das Vaterland starb den Heldentod Robert Baehler, Oberleutnant der Inf. im Brigaden-Grasbataillon Nr. 44 in Meiningen (4. Komp.), Beigeordneter in Düsseldorf. Der Gefallene ist der Sohn des Geh. und Oberregierungsrats und Direktors des Kgl. Provinzialschulkollegiums in Kassel Dr. Baehler.

Vermischtes.

Leipzig, 9. September. Eine Reihe von Mitgliedern des Reichsgerichts, meist vorgeklärten Alters, von Anfang bis Ende 60, sind als Kriegsfreiwillige in das Heer eingetreten. Dieselben stehen teils schon im Felde, teils bei ihren Regimentern in der Heimat. Von ihnen haben die Reichsgerichtsräte Könige und Reichsanwalt Dieck schon den Feldzug 1870/71 als Kriegsfreiwillige mitgemacht.

Berlin, 9. Sept. Den Tod für König und Vaterland hat in den letzten Kämpfen der Hauptmann und Kompaniechef des ersten Garderegiments zu Fuß, Wedigo von Wedel gefunden. Mit ihm verliert der Kronprinz einen nahen Freund. Nicht weniger als 50 Mitglieder des Geschlechts von Wedel, darunter die 11 Grafen von Wedel, sind jetzt ins Feld gerückt.

Berlin, 10. Sept. (Telegr.) Dem Chefpiloten der Luftfahrwerke Karl Ingold aus Rülhausen, einem geborenen Offizier, der zurzeit als Offiziersstellvertreter Fliegerdienst tut, ist als erstem Zivilflieger für Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz verliehen worden. Der Flieger hatte unter sehr gefährlichen Umständen einen großen wichtigen Fernflug unternommen.

Paris, 9. Sept. Nach einer Mitteilung des Journal officiel ist der bekannte Flieger Pegoud zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden.

— **Russische Räuber und Mordbrenner.** Breslau, 9. Sept. (WTB Nichtamtlich.) Die „Schlesische Korrespondenz“ meldet aus Striegau: Zwei russische Kriegsgefangene gerieten in Streit miteinander, wobei das Messer eine Rolle spielte. Einer verriet nämlich, daß der andere an der Plünderung der Regimentskasse beteiligt war. Die Untersuchung, die von den Wachmannschaften vorgenommen wurde, förderte tatsächlich 10 000 Mk. russischen Papiergeldes zu Tage. Auch die übrigen Gefangenen verfügten über reiche Geldmittel, die sie vor dem Kriege sicher nicht besaßen. — Dem Grafen v. Mirbach-Sorquitten ist durch das Oberkommando die Nachricht zugegangen, daß sein schönes, vielen bekanntes Schloss durch russische Kavallerie in Brand geschossen worden sei. Nur noch die Mauern stehen. Es ist nicht bei Sorquitten geblieben; nur Bandalismus hat zu der Unrat geführt. Auch das Gut des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Hofer ist völlig zerstört worden.

— **Ein schneidiger Infanterist.** Aus den Kämpfen um Vemberg werden jetzt amtlich erhobene Einzelheiten über Heldentaten eines einzelnen Mannes bekannt, die den Glauben, daß in modernen Schlachten der Einzelne nur Null werde, widerlegen; es kommt nur darauf an, daß eine starke Persönlichkeit überhaupt durch die Gunst der Umstände in die Lage kommt, sich zu betätigen. Der Infanterist des reschener Landwehrregiments Nr. 31 Julius Reif führte in dem Gefechte bei Suchobol am 24. August in einem kritischen Momente seine Kompanie zu einem Vorstoß an, indem er selbst allein voranstellte, die Distanzspitze vor der feindlichen Verteidigungstellung herausstieß und diese dann mit seiner Kompanie im Sturm einnahm. Reif wurde sofort zum Korporal ernannt. In den folgenden Tagen zeigte er sich noch weit kühner und selbständiger. So hielt er mit seinem Schützengraben in furchtbarem Geschütz- und Gewehrfeuer so lange vorn aus, bis die bereits fünf bis sechsmal aus dieser Linie zurückgegriffene Kompanie seiner Kompanie endlich bei ihm festen Fuß faßte. — Am 28. führte Reif bereits einen Zug, dessen Kommando ihm anvertraut war, mit derartigem Eifer, daß er wesentlich zur Vertreibung der Russen beitrug. Wenige Stunden später bemerkte Reif auf einer Waidhöhe etwa 100 russische Infanteristen, die den vorrückenden Oesterreichern in Flanke und Rücken fallen wollten. Reif sammelte rasch etwa 70 Mann, stürmte auf den 300 Schritt entfernten Gegner los, übte den Kommandanten mit einem Bajonettstich und forderte die 100 Russen zum Ablegen der Waffen auf. Als diese aber weiter feuerten, machte Korporal Reif die Hälfte der Russen mit seinen Leuten nieder und verjagte den Rest. — Kurz darauf rückte Reif gegen eine von vier russischen Maschinengewehrstellungen besetzte Höhe vor, die unsere Truppen empfindlich beschossen. Sieben seiner Leute befehlt er zu einem Platanenangriff gegen die etwa 40 Mann starke Bedeckung, mit den übrigen nahm er die Maschinengewehr im Sturm, erbeutete diese und nahm die Bedeckung gefangen. Korporal Reif wurde zum Feldwebel ernannt und soll die höchste Auszeichnung erhalten, die Unteroffizieren zugänglich ist.

— **Feldpostsendungen** werden immer noch nicht deutlich und vollständig genug adressiert. Es ist folgendes zu be-

achten: 1. Die Adressen müssen enthalten: a) Namen und Dienststellung des Empfängers, b) vollständige Bezeichnung des Truppenteils, tunkst in der Reihenfolge des Vorbruchs auf den amtlichen Feldpostkarten und Briefumschlägen, wobei genau zu unterscheiden ist zwischen Linien-, Reserve-, Ersatz-, Landwehr- und Landsturmtruppenteil. 2. Ein Bestimmungsort ist nur anzugeben auf Sendungen an Angehörige von Truppen, von denen sicher bekannt ist, daß sie sich in der Heimat an einem festen Standort befinden. Bestehen Zweifel hierüber, so hat die Angabe des Bestimmungsortes zu unterbleiben. 3. Am besten werden für die Feldpostsendungen die amtlich hergestellten Feldpostkarten und Briefumschläge oder von der Privatindustrie hergestellte mit gleichem Bordruck verwendet. Reich der Bordruck auf den Feldpostkarten usw. nicht aus, um, wie bei Feldlazaretten, Sanitätskompagnien, Proviantkolonnen, Etappen-Munitionskolonnen, Fuhrparkkolonnen, Feldbäckereikolonnen, Kraftwagenkolonnen, Verbedepots, Eisenbahnbaukompanien, Fliegerabteilungen usw., die näheren Bezeichnungen der Truppenteile aufzunehmen, so sind die erforderlichen Angaben auf die Linien über dem Bordruck der Truppenteile zu setzen. 4. Die Adressen sind so ausführlich niederzuschreiben, wie sie den Absendern von den Angehörigen usw. im Felde mitgeteilt worden sind. Dabei halte man Bezeichnungen wie „Pionier-Verlagerungsstrain Nr. ... beim Armee-Ober-Kommando Stettin“ oder „Etappen-Munitionskolonne Nr. ... bei der Etappen-Inspektion Dresden“ nicht für irrtümlich. Ebenso halte man sich jeder Kürzung einer mitgeteilten Adresse. Da es Brigade-Ersatzbataillone und Ersatzbataillone der Regimenter gibt, ist eine Kürzung wie „45. Ersatzbataillon“ unzulässig, weil dann nicht klar ist, ob das 45. Brigade-Ersatzbataillon oder die Ersatzbataillone des Linien-, Reserve- oder Landwehr-Regiments Nr. 45 gemeint sind. 5. Die Verpackung der Feldpostbriefe mit Wareninhalt muß dauerhaft und so stark sein, daß der Inhalt vor Verlust und gegen Beschädigung geschützt wird. Strümpfe usw. in Briefumschlägen von geringer Haltbarkeit zu versenden, Zigarren in gewöhnlichen Zigarrenhüllen, ist nicht angängig. Schokolade, Backwerk, Zigarren, Zigaretten, kurz leicht zerbrechliche und solche Gegenstände, die wie Schokolade geeignet sind, andere Sendungen zu beschmutzen, sind unbedingt in starke Kartons aus Handlederplatte oder ähnlichem Stoff mit sicherem Klammerverschluß und fester Umschlingung zu verpacken. Viele der bisher angewendeten Verpackungsmittel haben sich als gänzlich unzulänglich erwiesen und sowohl die Beschädigung des eigenen Inhalts als durch die Beschädigung (Verschmutzung) anderer Feldpostsendungen zur Folge gehabt. 6. Bei der außerordentlich großen Gefahr der Selbstentzündung, begünstigt durch Stoß und Reibung während der Beförderung, ist die Versendung von Streichhölzern und anderer leicht entzündbarer Gegenstände in Feldpostsendungen verboten. Im eigenen Interesse der Absender und im Interesse der Empfänger liegt es, daß vorstehende Gesichtspunkte auf das peinlichste beachtet werden.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 12. Sept.: Veränderlich, vorwiegend wolfig, ein wenig kühler, Regenfälle, zeitweise windig.

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Weidenbach.

Asthma-

leidenden teile ich gerne nmentgeldl. briefl. mit, w. ich u. meinem langjähr. qualvoll. Asthmaleiden in kurz Zeit geh. wurde. Dr. Seiner. Lehmann, München, Polzstraße 34 I.

Feldpostbriefe

fertig zum Versenden, bestehend aus Zigarren und Tabak, empfiehlt (64)

August Schneider.

Neue Kartoffeln

prima Wetterauer Ware, pro Zentner M. 3.90 mit Sach, größere Posten billiger, versendet unter Nachnahme

Wilhelm Bahrenborn, Kartoffel-Verladergeschäft, Södel, Wetterau. 2776 Tel. Nr. 1, Amt Wölfersheim.

Schokolade

in Tafeln, große Auswahl in allen Preislagen empfiehlt

Ernst Pleh Nachfolger, Inb. Carl Trampfeller.

Frische Einmachgurken eingetroffen W. Buchner.

Gesucht Tagelöhner,

welcher fahren kann. W. O. Schudt, Schmiedlen.

Kirchliche Nachrichten. Sonntag, 13. September. 14. n. Trinitatis.

Dillenburg.

Evangelische Kirchengemeinde.

Vorm. 9 1/2 Uhr:

Derr Pfr. Fremdt.

Nieder: 8. 451 (Wir treten zum Beten) 205 B. 1 u. 5.

Vorm. 10 1/2 Uhr: Christenlehre mit der weibl. Jugend.

B. 11 1/2 Uhr: Kindergottesd.

Nieder: 83.

Abends 8 Uhr:

Derr Pfr. Conrad.

Nieder: 278 und 451.

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst in Donsbach. Derr Missionar Danheim aus Dorn.

Tausen und Trauungen.

Derr Pfr. Conrad.

Nachm. 3 Uhr: Bischofshel in d. h. h. Volksschule, Zimmer 8.

9 1/2 Uhr: Gebetsstunde im eo. Vereinshaus.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Jungfrauen.

Dienstag abends 8 1/2 Uhr:

Jünglingsverein.

Mittwoch 8 1/2 Uhr: Andacht in der Kirche.

Derr Pfr. Conrad.

Donnerstag abends 8 1/2 Uhr:

Gemeinscher Chor.

Jeden Abend

9 1/2 Uhr: Gebetsstunde im Vereinshaus.

Eben-Ezer-Kapelle.

(Reithobiten-Gemeinde.)

Sonntag, den 13. Sept.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Predigt.

Brediger Duxoll.

10 1/2 Uhr: Sonntagschule.

Abends 8 1/2 Uhr: Predigt.

Mittwoch abends 8 1/2 Uhr:

Bibel- und Gebetsstunde.

Kathol. Kirchengemeinde.

An Sonn- u. Feiertagen:

Kirchmesse: Vorm. 7 1/2 Uhr.

Dokant: 9 1/2 Uhr.

Andacht: (Christenl.) 2 1/2 Uhr.

An Werktagen:

Olga Messe 7 1/2 Uhr. Jeden

Samstag abds. 8 Uhr: Salve.

Belstgelegent:

Am Samstag, nachm. von 5-7

und nach 8 Uhr.

Am Sonntag, morgens von 6 1/2-7 1/2 Uhr.

Geiger.

Vorm. 1 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Derr Pfr. Cung.

Befprechung mit der männlichen konfirmierten Jugend.

1 1/2 Uhr Vorm. Gottesdienst in Allendorf.

Derr Pfr. Deitelsh.

Nachm. 1 1/2 Uhr: Gottesdienst Derr Pfr. Deitelsh.

Montag und Donnerstag abends 1 1/2 Uhr: Kriegergebetstunden in der Kirche.

Gerborn.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Derr Defan Prof. Daumen.

Christenlehre für die männl. Jugend der 1., 2. u. 3. Pfarrei.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

Abends 8 Uhr: in der Kirche.

Derr Pfr. Conrad.

Burg:

11 Uhr: Kindergottesdienst.

Nachmittags 2 Uhr:

Derr Pfr. Conrad.

Tausen und Trauungen.

Derr Pfr. Weber.

5% Deutsche Reichsschatanweisungen 5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1. Oktober 1924. (Kriegsanleihen.)

Zur Befreiung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden 5% Reichsschatanweisungen 5% Schuldverschreibungen der Reichsanleihe hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen.

1. Zeichnungsfelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden bis einschließlich Sonnabend, den 19. September, mittags 1 Uhr bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin und bei allen Reichsbank-Hauptstellen, Reichsbankstellen, Reichsbank-Nebenstellen mit Kasseinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittelung der Reichlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank) und der Preussischen Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königl. Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sämtlicher deutscher Banken, Bankiers und ihrer Filialen, jeder deutschen Sparkasse sowie jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft erfolgen.
2. Die Schatanweisungen werden in Höhe von Mark 1000000000 aufgelegt. Sie sind eingeteilt in 5 Serien zu je 200 Millionen Mark und ausgefertigt in Stücken zu: 100000, 50000, 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinscheinen zahlbar und ausgefertigt in Stücken zu: 100000, 50000, 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinscheinen zahlbar. Die Tilgung der Schatanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie zum 1. Oktober 1918, 1. April 1919, 1. April 1920, 1. April 1921 und 1. Oktober 1922. Die Auslosungen finden im April und Oktober jedes Jahres, erstmals im April 1918, die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Oktober bezw. 1. April.
3. Die Reichsanleihe ist in derselben Stückerteilung von 100000 bis 100 Mark ausgefertigt und mit dem gleichen Zinslauf wie die Schatanweisungen ausgestattet.
4. Der Zeichnungspreis beträgt:
 - a) für diejenigen Stücke der Reichsanleihe, die mit Sperre bis 15. April 1915 in das Reichsschuldbuch einzutragen sind, 97,30 Mark für je 100 Mark Nennwert,
 - b) für alle übrigen Stücke der Reichsanleihe und für die Schatanweisungen 97,50 Mark für je 100 Mark Nennwert.
5. Die zugeteilten Stücke an Reichsschatanweisungen sowohl wie an Reichsanleihe werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1915 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird dieser Niederlegung nicht bedingt, der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die über zahlte Beträge ausgefertigten Depotcheine werden bei den Darlehnskassen wie die Stücke selbst beliehen.
6. Zeichnungscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen und Lebensversicherungsgesellschaften zu verwechseln. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungscheinen erfolgen, und zwar brieflich mit etwa folgendem Wortlaut: „Auf Grund der öffentlich bekanntgemachten Bedingungen zeichne ich: 5% Reichsschatanweisungen 5% Reichsanleihe und verpflichte mich zu deren Abnahme oder zur Abnahme desjenigen geringeren Betrages, der mir auf Grund gegenwärtiger Anmeldung zugeteilt wird.“ Soweit meine Zeichnung auf Schatanweisungen bei der Zuteilung nicht berücksichtigt wird, bin ich einverstanden, statt Schatanweisungen auch Reichsanleihe zugeteilt wird.
7. Die Zuteilung erfolgt tunkst bald nach der Zeichnung. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsfelle. Anmeldungen auf bestimmte Stücke und Serien können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der Zeichner verträglich erscheint.
8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom Zuteilungsteile ab jederzeit voll bezahlen; sie sind jedoch verpflichtet:

40% des zugeteilten Betrages spätestens am 5. Oktober d. J.
30% " " " " 26. Oktober d. J.
30% " " " " 25. November d. J.

zu bezahlen. Beträge bis 1000 Mark einschließlich sind bis zum 5. Oktober d. J. ungeteilt zu berücksichtigen.
9. Die Zeichner erhalten vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen bezw. anweisungen das Erforderliche öffentlich bekanntgemacht werden wird.

Reichsbank-Direktorium:

Habenstein. v. Grimm.

Aufruf.

An die männliche Jugend der Stadt Dillenburg.

Wie bereits durch die Tageszeitungen bekannt geworden ist, haben die Herren Minister des Krieges und des Innern während des gegenwärtigen Kriegszustandes die militärische Vorbereitung der älteren Jahrgänge der Jugend angeordnet. Diese Anordnung wird damit begründet, daß die gegenwärtige eiserne Zeit die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit jedes Einzelnen stellt. Es soll deshalb auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahre an bis zum militärischen Hilfs- und Arbeitsdienst nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte herangezogen werden. Hierzu und für den späteren Dienst im Heer und in der Marine bedarf sie einer besonderen militärischen Vorbereitung. Das Kriegsministerium hat für diese militärische Vorbildung genaue Richtlinien aufgestellt, die sämtlich wiederzugeben über den Rahmen dieses Aufrufs hinausgehen würden.

Der unterzeichnete Vorstand des Kriegervereins hat es im Einverständnis mit dem Vorstand des hiesigen Turner- und Männer- und Jünglingsvereins, sowie des Jungdeutsches landbundes übernommen, die militärische Vorbildung in die Hand zu nehmen. Es ist zunächst beabsichtigt, an drei Tagen in der Woche und zwar Sonntags vormittags von 7-9 Uhr, Mittwochs und Freitags nachmittags von 4-6 Uhr bei günstigem Wetter auf dem städtischen Spielplatz am Laufendstein, bei schlechtem Wetter dagegen in der Reithalle des Königl. Landgestüts hieselbst die körperliche Ausbildung vorzunehmen. Daneben wird an noch näher bekannt zu gebenden Wochenabenden durch geeignete Instrukteure einfacher theoretischer Unterricht über Feld-, Wache- und Lagerdienst erfolgen. Auch wird der Vorstand bemüht sein, geeignete Herren ausfindig zu machen, die bereit sind, vaterländische Vorträge zu halten. Die erstmalige Zusammenkunft, Bildung der Jugendkompanie, Einteilung in Jäger usw. soll am Sonntag, den 13. September, vormittags 7 Uhr auf dem städtischen Spielplatz am Laufendstein, bei ungünstigem Wetter in der Reithalle des Königl. Landgestüts stattfinden.

An sämtliche männlichen Jugendlichen der Stadt vom 16. bis 21. Lebensjahre ergeht hiermit die dringende Aufforderung, sich pünktlich auf der genannten Stelle einzufinden. Die Eltern, Vormünder und Lehrherren werden dringend gebeten, auf ihre Söhne und Pflegebefohlenen einzuwirken, daß sie diesem Aufruf Folge leisten. Insbesondere wird auch von dem patriotischen Sinne der Lehrherren erwartet, daß sie ihren jungen Leuten den für die militärische Vorbildung erforderlichen Urlaub gewähren.

Wir betonen ausdrücklich, daß es sich hier nicht um eine Soldaten-Spielerlei handelt, sondern daß den Herren Ministern bei der Anordnung der militärischen Vorbildung sehr ernste Beweggründe vorgelegen haben. Wir wissen nicht, wie lange bei der großen Zahl der Feinde der uns aufgezwungene Kampf noch dauert und wie viele Leute wir noch brauchen werden. Es ist deshalb unsere vaterländische Pflicht, bei Zeiten dafür zu sorgen, daß, wenn es nötig ist, wir auch die jüngere Generation wohl vorbereitet in den Dienst des Vaterlandes stellen können.

Dillenburg, den 10. September 1914.

Der Vorstand des Kriegervereins.

3-Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör ver 1. Oktober zu vermieten.

2827 Marbachstraße 66.

Pa. Zwetschen

zum Backen und Einmachen empfiehlt billigst

2829 Frau Hofheinz.

Bekanntmachung.

Samstag, den 17. Oktober 1914, nachmittags 3 werden auf richterliche Verfügung die dem Heinrich Wilhelm Triebach 1. in Haigerfeelbach gebührenden Immobilien stehend in 13 in derselben Gemarkung gelegenen Aedern Wiesen, zusammen auf 1590 M. taxiert, auf dem Gemeindegemeindezimmer zu Haigerfeelbach zum 2. Male versteigert.

Dillenburg, den 6. August 1914.

Der Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Samstag, den 17. Oktober 1914, nachmittags 3 werden auf richterliche Verfügung die der Witwe des Heinrich Betty, Katharine geborene Krumm in Haigerfeelbach gebührenden Immobilien, bestehend in 9 in derselben Gemarkung gelegenen Aedern und Wiesen, zusammen auf 423 M. taxiert, auf dem Gemeindegemeindezimmer zu Haigerfeelbach versteigert.

Dillenburg, den 6. August 1914.

Der Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Wilhelm Klonk, Haiger

Färberei und chem. Waschanstalt

für Herren- und Damen-Garderoben, Uniformen, Möbelstoffe, Portieren, Stickereien, Teppiche

Montags zum Färben Gebrachtes, Samstag abgeholt werden.

Siliges zum Reinigen in 1 bis 2 Tagen

Gardinen-Wäscherei werden durch Spannung

Appretur wie neu hergestellt

Eine vorzügliche Einrichtung steht mich in den Stand

Aufträge schnell und beständig auszuführen.

Bei Ihren Einkäufen in Gießen beachten Sie bitte

das Spezial-Geschäft von

Franz Bette, Gießen

10 Münsburg 10 Fernsprecher 666

Vorteilhafteste Bezugsquelle für

Kurz-, Weiß- u. Wollwaren. Trikots. Strumpf

waren. Handschuhe. Schürzen. Korsetten etc.

Spezialität: Erstlings-Aussteuern.

Auswahlendungen bereitwilligst.

Billige Preise. Aufmerksame Bedienung.

Die von Herrn Landmesser

Staat gemietete, in meinem

Neubau Niddische-Straße im

1. Stock befindliche schöne

Wohnung, bestehend aus

4 Zimmern,

Badestube mit Einrichtung,

Küche, 2 Mansarden, Keller

und etwas Gartenanteil, ist

wegen dessen Einberufung ins

Heer zum 1. Oktober oder

später zu vermieten. (275)

Schönfelder, Friedrichstr. 379

Bleyle-Reparatur

Um das große Repersonal der Fabrik zu machen beschäftigen wir gebeten Reparaturen Bleyle-Reparatur nehmen zu lassen.

Annahmestelle:

C. Yaparoff

Es gingen freiwillige Spenden ein: Bon

W. Berns 20 M., Baurat Niemeier 20 M., Meißner

Edhardt 20 M., Ungenannt in Gießen durch Pfr.

10 M., Oberpostassistent Wegner 10 M., Emmy, Paul,

Regner 6 M., Frau Holzhausen 6 M., R. N. durch

Caroline 5 M., Frau Wils. Kennes 100 M., Bergr.

Häutenverein Oberfeld 100 M. Weitere Beträge

Gail, Schammeister. Zweigverein vom Roten

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 35.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Pflththal.

1914.

Der rote Merkur.

Kriminalroman von A. Gröner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sie wollen also eine Rodelpartie machen?“ fragte Müller.
„Und Sie? — Sie treiben wohl keinen Sport mehr?“ nahm Malten das neue Thema gern auf.

„Doch! Kürzlich erst habe ich einen kleinen Unfall mit meinen Schneeschuhen gehabt und habe auf diese Weise die Bekanntschaft des Herrn v. Eck gemacht.“

„Wo denn?“

„Ich war vor wenigen Tagen erst sein Gast, machte inzwischen eine kleine Reise und werde wieder von ihm erwartet. Wir haben merkwürdig schnell Gefallen aneinander gefunden.“

„Daran finde ich nichts Merkwürdiges,“ meinte der Doktor. „Eck ist ein sehr lieber Mensch, und da er auch sehr klug ist, findet er bald heraus, wer zu ihm paßt. Wehren Sie nur nicht ab, Herr v. Schleinitz, es ist schon so, wie ich sage. Und ich bin froh, wenn Pächern liebe Gäste hat, denn Eck braucht das. Er neigt, seit er das wilde Leben hinter sich ließ, gar zu sehr zur Melancholie.“

„Das habe ich in der Tat bemerkt. Also er hat einmal ein wildes Leben geführt?“

„Ja, als er noch jünger war. Du lieber Himmel! In stillen Garnisonen geht es oft recht sonderbar her, und im Champagner-Tempel tut so mancher etwas, was er nicht leicht verantworten kann. Alfons v. Eck gehört trotz allem schon seit Jahren zu den nicht gar Spielern, vor denen man den Hut ziehen muß. Übrigens sind wir jetzt ganz in der Nähe der Schlittenbahn.“

Die Herrschaften werden sich inzwischen umgelleidet und das Fahren schon begonnen haben. In Pächern fanden wir wohl nur die Gräfin Bivaldi. Wollen wir nicht gleich lieber zur Gesellschaft gehen?“

Schleinitz-Müller war damit einverstanden.

Man ließ also das Schloß rechter Hand liegen und ging auf einem Seitenwege weiter, der gegen den Wald hin führte.

Als die beiden Herren den Wald erreicht hatten, kamen bereits etliche Schlitten die Bahn herabgefaßt, und die lustigen Pächter landeten unter Lachen und Scherzen ganz in ihrer Nähe.

Müller wäre am liebsten unten am Ziele geblieben, da aber Malten mit einer gewissen Hast dem Startplatze zustrebte, folgte er dem Doktor, der ihn sehr zu interessieren begann. Der Aufstieg fand außerhalb des Waldes auf kurzem, steilem Wege statt, während die Rodelbahn im Walde verschiedene weite Windungen machte.

Als die beiden Herren den Startplatz erreicht hatten, ließ sich Malten, der Eck schon auf dem Bahnhofe begrüßt hatte, sofort gleich einen Schlitten geben und entnahm dem Kutscher, der auch heraufgebracht worden war, eine Mütze und Faustlinge.

Inzwischen war Eck mit lebenswüthiger Lebhaftigkeit auf seinen wiedereingetroffenen Gast zutreten und hatte ihn begrüßt. „Also sind Sie doch gekommen!“ sagte er erfreut. „Und zwar zu rechter Zeit, da Sie ja meine Bahn im Betriebe sehen wollten. Die Herrschaften wollen schon heute mit dem letzten Zuge heimgehen.“

„Das heißt, Simonetta ist eigensinnig und will nicht über Nacht hier bleiben,“ verbesserte ihn die verbitterte Blonde, die eben

sich zur Abfahrt anstaltete, in vollem Ärger. „Sie behauptet, daß sie Kopfschmerz habe.“

„Sie behauptet es nicht nur, Gnädige,“ entschuldigte Eck seine Braut, „Sie brauchen Simonetta ja nur anzusehen, um zu erkennen, daß sie sich wirklich nicht wohl fühlt. Übrigens steht Ihnen allen mein Haus offen, wenn auch —“

„Oh, wir fahren schon mit ihr!“ erwiderte die Dame und kausie gleich danach die breite Waldstraße hinunter.

Eck zuckte die Achseln, dann fragte er seinen Gast: „Nun, Ihr Unwohlsein, Herr v. Schleinitz, wird hoffentlich jetzt vorüber sein?“

„Gewiß — der Hexenschuß ist vorüber.“

„Also brauchen Sie unseren Doktor hier nicht in Anspruch zu nehmen. Das freut mich, denn da können wir morgen, da wir ganz gegen alles Erwarten allein sein werden, einen Pirschgang machen. Sie sind doch Jäger?“

„Ja — ich bin Jäger.“

Malten horchte gespannt auf. „Das klang merkwürdig unfroh,“ dachte er.

Eck aber hatte nicht darauf geachtet, hatte sich zu dem Doktor gewendet und meinte: „Es wird bei Simonetta doch hoffentlich keine Krankheit ausbrechen? Sie macht mir Sorge. Gar nicht wie sonst ist sie — so einsilbig, so verstimmt. Und dazu dieses Kopfschmerz! Haben Sie das alles nicht schon unterwegs bemerkt?“

„Doch. Die Baronesse war schon während der Bahnfahrt nicht wie sonst,“ gab Malten zur Antwort. „Wo ist sie jetzt?“

„Sie muß eben unten am Ziel sein. Mich wundert's nur, daß sie rodeln mag. Aber gerade heute ist sie wie toll. Sie hofft ihren Kopfschmerz dabei loszuwerden. — Ah, da kommt sie ja eben mit dem Baron Sennfeld! Dort bei den Birken sind sie jetzt.“

Die drei Herren schauten den beiden entgegen. Es waren ein paar kräftige Gestalten. Sennfeld groß und ein wenig derb, sie schlank und geschmeidig und im Hosenreiß der richtigen Rodelerin.

„Ich bitt' Sie, Doktor, fahren Sie vor ihr. Der Sennfeld ist ein Waghals.“

„Weshalb wollen Sie nicht selbst mit Ihrer Braut fahren?“

„Ich habe heute keine Lust dazu.“

„Sie sehen auch nicht gut aus,“ sagte Malten, Eck prüfend betrachtend. „Mit Ihnen ist etwas los. Haben Sie vielleicht die Absicht, krank zu werden?“

„Die Absicht gewiß nicht,“ entgegnete Eck mit einem müden Lächeln. „Und überhaupt werde ich nicht krank werden, weil ich nicht will.“

Das müde Lächeln hatte einem Ausdruck von Trotz Platz gemacht. Aber auch dieser verschwand rasch wieder, denn Simonetta war schon ganz nahe, und Eck ging ihr rasch entgegen.

„Du glühst ja förmlich,“ rief er besorgt, „und dein Mantel ist nicht geschlossen! Herz, sei doch nicht so unvorsichtig! — Sennfeld, Sie hätten ihr jagen müssen —“

„Was denn? Daß ich mich wie eine alte Frau einpacken soll?“ warf die Baronesse ärgerlich hin.

„Sie sind mehr ein eigenwilliges Kind,“ sagte Malten trocken. „Aber hoffentlich werden Sie trotzdem einsehen, daß Sie, erhitze wie Sie jetzt sind, im Freien nicht stehen bleiben dürfen. Entweder treten Sie in die Hütte, die unser sorgsamer Wirt dort aufgestellt hat, oder —“



Prinz Heinrich von Preußen.

(S. 138)

Nach einer Photographie von E. Bieber, Hofphotograph in Berlin.

„Nun — oder?“ fragte Simonetta trozig.
 „Oder Sie fahren gehorsamer, Sie sind Sennfeld gegenüber gewiß widerspenstig gewesen —“
 „Wenigstens außerordentlich ungnädig,“ warf der Baron ein.
 „Nun, dann fahren Sie mit mir,“ bestimmte der Doktor.
 „Ich gehe lieber in die Hütte,“ sagte Simonetta und wandte sich schon dem kleinen Holzbau zu. Aber schnell ihren Entschluß ändernd, meinte sie dann: „Also — fahren wir!“

„Nach mir!“
 „Oh, ich will nicht in dem Tempo fahren, das Sie mir aufzwingen werden.“

„Ich bitte Sie, mir zu folgen. Sie sind noch keine sichere Rodlerin.“

„Eine Stümperin bin ich — wie in allem!“

„Baronessie müssen wohl sehr arg Kopfschmerz haben!“

Sie antwortete nicht darauf, warf dem Diener ihren Mantel zu und setzte sich auf ihrem Davoiser zurecht. Augenscheinlich hatte sie vor, ohne Begleitung zu fahren.

Malten aber war noch eiliger als sie. Schon schob er an ihr vorbei. „So,“ rief er ihr über die Schulter zu, „jetzt ab!“

„Bei dem Wildstadel lassen Sie mich aber links vorüber!“ rief Simonetta.

„Fällt mir gar nicht ein!“ antwortete er. „Sie bleiben bis ans Ziel hinter mir!“

„Wir werden ja sehen!“

Tausend flogen die Schlitten durch den Wald hinab. Richtig wollte an einer Biegung Simonetta ihren Willen durchsetzen und an Malten vorbeifahren, geriet aber dabei auf eine Baumwurzel, kam aus der Richtung und war im nächsten Augenblick in einer tiefen Schneewehe verschwunden.

Die vorwitzige Fahrerin war in weitem Bogen fortgeschleudert worden, aber es gab kein Unglück, denn sie fiel in tiefen Schnee.

Der Doktor, der sofort gebremst hatte, half ihr wieder auf die Füße, führte sie in den Wildstadel und schob rasch Neu zu einem Sitz für sie zusammen.

Simonetta saß jedoch nur kurze Zeit, dann erhob sie sich und trat zu dem am Türpfosten lehrenden Doktor. „Ich bin eine Narrin,“ sagte sie errötend.

Er lachte herb auf. „Nein, aber eigensinnig sind Sie! — So — und jetzt fahren wir weiter. Doch da kommt Sennfeld. Also nach ihm.“

Er zog Simonetta eben noch rechtzeitig zurück. Da fauchte Sennfeld auch schon an ihnen vorüber.

„Der spielt auch mit seinem Leben!“ murzte der Doktor.

„Es ist ja auch nicht so viel wert, daß man so ängstlich darauf achtzugeben brauchte.“

Malten schaute sie ernst an. „Was wissen Sie vom Leben! Sie kennen seinen Wert noch nicht. Sie kennen wohl überhaupt nur Launen.“ Er wendete sich von Simonetta ab, um ihren Schlitten zu holen. „So — jetzt können Sie vorausfahren,“ sagte er.

Die Baronessie nahm schweigend ihren Sitz ein. Trotz der sehr frischen Luft war ihr Gesicht ganz blaß.

Malten schloß die Lippen fest. „Nur jetzt

keine Dummheit!“ dachte er. „Keine Dummheit und noch weniger eine Schlechtigkeit!“

Simonetta setzte ihren Schlitten in Bewegung.

„Ihre Schnur schleift nach!“ rief er und hielt den Schlitten an.

Sie nahm die Schnur, die er freigemacht und ihr gereicht hatte. Dabei sah er die zwei dicken Tränen, die ihr über Wangen liefen.

Er biß die Zähne zusammen. Dann aber rief er: „Na! Es kam ganz heißer aus seiner Kehle. Auch in seine eigenen Augen stiegen die Tränen, und während er der Fahrenden zuschaute, wurden seine Züge weich. „Du liebes, wunderliebes Kind,“ murmelte er.

Er kam erst gute fünf Minuten nach Simonetta am Ziele an. Sie war von ihren Freundinnen umringt, denen sie lebhaft von ihrem Sturz erzählte.

Man rodelte bis zum Eintritt der Dunkelheit. Doch fuhr Simonetta und der Doktor nicht mehr zusammen.

Auch später im Schloß in der Zeit bis zum Abendessen, man mit Plaudern und Musizieren verbrachte, mieden sich die beiden ohne daß dies jedoch irgend jemand besonders auffiel.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten)

Unsere Väter. — Prinz Heinrich von Preußen, des Kaisers einziger Bruder, ist bekanntlich schon im jugendlichen Alter — er zählte erst 15 Jahre — in die deutsche Flotte eingetreten. Von 1878 bis 1880 unternahm seine erste Weltreise auf der Korvette „Prinz Adalbert“, worauf er wie andere Seeoffiziere den schweren aktiven Dienst in allen seinen verschiedenen Stadien durchhalten mußte. Die wiederholten Besuche, die er aus

verschiedensten Anlässen Aufträge und als Vertreter seines kaiserlichen Bruders überseeischen Reisen abstattete, haben ihm ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Deutschland und diesen Ländern geknüpft, zugleich bei den dort wohnenden Deutschen das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem großen Mutterlande gestärkt. Was der durch die deutschen Truppen mit großer Sicherheit und Energie ausgeführten Erstürmung von Lüttich eine besondere Bedeutung verleiht, ist die Tatsache, daß diese wichtige belgische Grenzstadt ein ganz modern ausgestatteter Ort ist. Ein 50 Kilometer messender Kanal von 12 mit schweren Panzerkuppeln aufgestellten Geschützen armierten Batterien, die durch Zwischenräume 3,5 bis 6,5 Kilometern voneinander trennt sind, umschließt die Stadt, die, von der Schelde durchströmt, eine so günstige Lage hat wie keine andere Stadt Belgiens.

Badeleben in Atlantic City (New Jersey). — Atlantic City, an der Küste von New Jersey gelegen, ist von New York aus eine halbe Meile von Philadelphia entfernt und erst in neuerer Zeit in Aufschwung gekommen. Jetzt führen ihm die Züge an den Sonntagen viele Tausende von Gästen aus New York. Höchst interessant ist es, die praktischen Amerikaner den weit ins Meer hinausreichenden Pier, die Badebrücke, zu einem großen Restaurant umgestaltet haben. Er besteht aus zwei lustigen Stadwerke, denen sich die Badeschwimmer versammeln, um beim Baden



Der Pier in Atlantic City (New Jersey) während der Badesaison.

Nach einer Photographie von M. Koch in Berlin.

Tea oder Eislimonade dem Ankommen der Dampfer, den Badenden und Spielen der Kinder und Erwachsenen am Strande zuzuschauen.

Voltaire's Hirschfänger. — Voltaire, der große französische Dichter, war ein eigenfönnig und besaß eine außerordentliche Abneigung, in Kleinigkeiten zu geben. Lieber verstieg er sich zu den unglaublichsten Behauptungen. Einmal ihm ein, auf der Reise einen Hirschfänger haben zu wollen, und es wurde ein ganzes Bündel zur Auswahl vorgelegt. Er nahm einen mit elfenbeinernen, Silber ausgelegtem Griffe und hatte sich in den Kopf gesetzt, nicht mehr als zehn Livres dafür zu geben, obgleich der Kaufmann durchaus vierundzwanzig Livres wollte. Voltaire rechnete alles einzeln vor, was es kosten könne, fügte hinzu, daß der Kaufmann wie ein ehrlicher Mann aussehe und als er gewiß zugestehen müsse, die Waffe sei mit achtzehn Livres vollkommen.

Der Kaufmann entgegnete, bei einem ehrlichen Manne gälte das Wort,

er verlange nicht mehr, als der Hirschfänger wert sei, und tue sich und seinen Kindern Schaden, wenn er ihn für weniger weggäbe.

„Sie haben Kinder?“ fragte Voltaire.

„Fünf — drei Söhne und zwei Töchter.“

„Nun wohl, ich werde sorgen, Ihre Söhne unterzubringen, Ihre Töchter gut zu verheiraten. Ich habe Freunde bei der Finanzverwaltung, Ansehen im Ministerium. Aber lassen Sie uns zu Ende kommen; hier sind achtzehn Livres, die Sache ist abgemacht.“

Der Kaufmann, der seinen Mann kannte, dankte vielmals für die Betwendung, womit ihn Voltaire beehren wollte, blieb aber nichtsdestoweniger bei seinem Verlangen und ließ keinen Pfennig von dem Preise des Hirschfängers nach.

Der Handel dauerte eine volle Viertelstunde, Voltaire erschöpfte alle Mittel der Überredung vergebens, mußte aber schließlich wohl oder übel doch nachgeben und warf endlich höchst ärgerlich vierundzwanzig Livres auf den Tisch.



Ansicht von Lüttich. (S. 138)

„Da haben Sie Ihr Geld!“ schrie er wütend. „Von einer Versorgung Ihrer Söhne und Töchter ist aber natürlich keine Rede mehr.“

Der Kaufmann bedauerte das außerordentlich und nahm vergnügt sein.

Ein Damenmanöver. — Die großen Herbstmanöver der europäischen Armeen, die bestimmt sind, Offizieren und Mannschaften in der Friedenszeit ein Bild von den tatsächlichen Bedingungen des Krieges zu geben, haben ihre Vorläufer in den „großen Manövern“, die schon Ludwig XIV. öfters veranstaltete, und die freilich hauptsächlich zum Zweck weniger in der Schulung der Truppen standen, als in der Unterweisung der Hofdamen des „großen Sonnenkönigs“ und der eleganten Welt von Versailles. Im Jahre 1698 zum Beispiel ließ der König bei Compiègne unter dem Befehl des Marschalls de Boufflers ein Heer von sechzigtausend Mann zusammenziehen; der König wünschte, daß alles möglichst prächtig und glanzvoll hergehe, denn er wollte der Marquise de Maintenon das Vergnügen verschaffen, mitten im Frieden eine gewaltige Armee operieren zu sehen. Die Hofdamen baten alles auf, um sich selbst und ihre Truppen ins beste Licht zu setzen, der Ehrgeiz, vor dem Hofe als der Elegante zu erscheinen, forderte viele

Opfer: mancher gab bei diesem „Damenmanöver“ mehr aus, als seine Verhältnisse erlaubten.

Am 28. August begann der Auszug des gesamten Hofstaates von Versailles, und am Sonntag darauf traf der König in Compiègne ein, wo es „ihn sehr erfreute, den Damen die Truppen und alle Einzelheiten des Lagerlebens zu zeigen“.

Aber der König wollte der Marquise und den Hofdamen noch mehr bieten, und so befahl er eine regelrechte Belagerung von Compiègne. Am 13. September fand der große Sturm statt. Der Himmel war klar, und die Sonne schien golden, und auf dem alten Bollwerk hatte sich der ganze Hofstaat aufgestellt, um der Belagerung der Stadt zuzusehen. Später wurden dann allen Offizieren, die an der großen Schau teilgenommen hatten, Geschenke ausgezahlt, den Kavallerieoffizieren je sechshundert Franken und denen von der Infanterie je dreihundert Franken, während Marschall de Boufflers selbst hunderttausend Franken erhielt. [D. v. B.]

Das Erinnerungsfrühstück. — Von einem Amerikaner, der durch umsichtige Ausnützung seiner mühsam erworbenen Kapitalien jedes Jahr hunderte Millionen den bereits vorhandenen hinzufügt, wird die folgende hübsche, echt mensch-

liche Geschichte erzählt. Der alte Herr schritt eines Morgens inspizierend seine Geschäftsräume ab, als er im Badzimmer auf einem Gestell ein Frühstückspaket erblickte, das ein neu eingetretener Laufbursche vor Antritt einer Besorgung soeben dort niedergelegt hatte. Eine halbvergeffene Erinnerung an die Frühstückspäckchen aus den Anfängen seiner eigenen Laufbahn stieg in ihm auf, und neugierig, wie wohl bei der jetzigen Jugend solch ein Mitgebrachtes beschaffen sei, griff er danach und wickelte es auseinander. Es enthielt zwei wurf- belegte Brötchen und ein Stück Käse.

Leise lächelte der greise Krösus vor sich hin. Mit greifbarer Deutlichkeit stieg seine frühe Jugend vor ihm auf. Er sah sich wieder als kleinen Lauf- burschen, und das Päckchen, das er in der Hand hielt, war sein eigenes Früh- stück, wie es ihm vor mehr als einem halben Jahrhundert die geliebte Mutter zurechtgemacht hatte. Unmöglich konnte er der Versuchung widerstehen, dies Erinnerungsfrühstück nun auch zu kosten. Mit dem glücklichen Mutwillen seines heraufbeschworenen zwölften oder drei- zehnten Jahres biß er tief hinein, und lächelnd stellte er fest, daß sich diesem Göttermahle gegenüber bei ihm auch der damalige köstliche Appetit wieder einzustellen schien.

Der Besitzer des Frühstückspakets kam zurück, und sein Gesicht beim An- blick des schmausenden Chefs wäre für einen Charakterzeichner eine dankbare Studie gewesen.

„Herr, das ist mein Frühstück, das Sie da verzehren!“ rief er vor- wurfsvoll.

„Ich weiß, mein Junge,“ ant- wortete der alte Herr, noch immer lächelnd. „Jetzt mußt du mir's schon überlassen. Da hast du eine Hundert- dollarnote, laufe dir ein neues Früh- stück dafür. So gut wie dies hier wird es freilich nicht schmecken,“ fügte er mit einem lustigen Augenzwinkern hinzu.

[C. D.]

Der Aberglaube der Eisenbahner.

Eine Blütenlese aus dem Aberglaube, der unter den Angestellten der amerikanischen Eisenbahnen allgemein anzutreffen ist, veröffentlicht eine New Yorker Fachzeitschrift. Lokomotivführer und Heizer haben zum Beispiel nie Zutrauen zu einer Maschine, die bereits einmal irgendwo an einem Eisenbahn- unfall beteiligt gewesen ist, und ziehen die älteste, schlechteste und unzuverlässigste Lokomotive, deren Reisen bisher ohne Unglück abgelaufen sind, einer neuen und zuverlässigen vor, wenn solche auch nur in loser Beziehung zu einem Unfall gestanden hat.

Eine merkwürdige Rolle spielt beim Aberglauben der Eisenbahner das Drehen der Maschine auf der Drehscheibe. Hier aber herrscht keine Einstimmigkeit, viel- mehr halten einige Lokomotivführer streng darauf, daß ihre Lokomotiven stets rechts herumgedreht werden, während andere die entgegengesetzte Richtung für richtig halten. Die Betreffenden halten hieran so fest, daß sie jede Maschine, die nicht in der ihrer Ansicht nach richtigen Drehrichtung gedreht worden ist, noch einmal herumdrehen lassen.

Auch für das Besteigen der Maschine gibt es Vorschriften; man darf sie nie mit dem rechten Fuß zuerst betreten, und noch gefährlicher ist es, auf der rechten Seite herabzusteigen, falls man sie ölen will — das hat sicher einen Eisenbahn- unfall zur Folge. Daß auch Zahlenaberglaube bei den Eisenbahnern vorhanden ist, ist selbstverständlich. Merkwürdigerweise aber spielen die Unglückszahlen 7 und 13 hierbei keine Rolle. Die sonst als glückbringend betrachtete 9 dagegen bringt nach ihrer Ansicht in den meisten Fällen Unglück.

Ein Aberglaube, der bei den Streckenarbeitern zu finden ist, ist folgender: Wer beim Begehen der Strecke über eine Schwelle stolpert, muß unbedingt drei Schritte zurückgehen, um den Fehltritt wieder gutzumachen und das drohende Verhängnis abzuwenden.

[D. v. B.]

Ein türkischer Flugversuch. — Im Jahre 1161 hat ein Sarazene einen Flug- versuch mit einer höchst einfachen Maschine unternommen. Es geschah dies bei einer feierlichen Gelegenheit, als der Selbshufensultan Kilidisch-Arslan II. den griechischen Kaiser Manuel Komnenos in Konstantinopel besuchte, und der Geschichtschreiber Niketas Choniatas schildert dieses Ereignis als Augenzeuge in seiner Zeitgeschichte folgendermaßen: Damals kletterte ein Sarazene auf den Turm des Hippodroms und erklärte sich bereit, die Rennbahn zu durchfliegen. Er stand auf dem Turm, angetan mit einem sehr langen und breiten Gewande; es war weiß, und gebogene Weidenstäbe spannten den Stoff bauchig aus. Die Absicht des Sarazenen ging dahin, mit diesem Gewande wie ein Schiff mit seinem Segel zu fliegen, in dem der Wind sich in den Wölbungen fängt. Aller Augen richteten sich auf ihn, sich auf das Schauspiel freuend, und die Zuschauer riefen oft: „Fliege! Fliege!“ und „Wie lange, Sarazene, willst du uns hinhalten und den Wind vom Turm abschöpfen?“ Aber der Kaiser schickte zu ihm, um ihn von dem

Wagestüd abzuhalten, und der Sultan schwankte zwischen Furcht und Hoffnung hinsichtlich des ungewissen Ausgangs und hielt die Zuschauer hin, indem er die Arme erhob und sie wie Flügel gebrauchend zur Flugbewegung her- zog, um den Wind aufzufangen. Dieser jedoch prüfte häufig den Wind und hielt die Zuschauer hin, indem er die Arme erhob und sie wie Flügel gebrauchend zur Flugbewegung her- zog, um den Wind aufzufangen.

die Arme erhob und sie wie Flügel gebrauchend zur Flugbewegung her- zog, um den Wind aufzufangen. Dieser jedoch prüfte häufig den Wind und hielt die Zuschauer hin, indem er die Arme erhob und sie wie Flügel gebrauchend zur Flugbewegung her- zog, um den Wind aufzufangen.

Der Elefant als Tiermaler.

In einer Menagerie beobachtete junger Elefant mit unverkennbarer Interesse, wie ein Anstreicher alle springenden Teile an den Baulichkeiten der Anstalt grell rot anmalte. Der junge Mensch war so emsig beschäpft, daß er nichts davon bemerkte; die Wärter aber fiel das Interesse flugenden Tieres auf, und als gerade Mittagsglocke läutete, worauf der beiter sein Wert unterbrach, blieb Wärter in einiger Entfernung an ein verstaubten Plätze stehen, um zu sehen, was der Elefant nun wohl beginnen würde.

Er hatte sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht. Kaum war der Anstreicher verschwunden, als der Elefant seinen langen Rüssel über das Gitter streckte, neben dem der Mann sein Farbtopf hatte stehen lassen, den eingestekten Pinsel ergriff und mit seinem Nachbar, einem schlafenden Kamel, sanft über die Klanten strich. Als er den schönen roten Streifen den er damit erzielt hatte, war er sichtlich höchst befriedigt und holte das Experiment mit verdoppelter Behagen. Das Kamel wurde von was mit ihm geschah, nichts gewahr, schloß friedfertig weiter.

Als die Mittagspause vorbeiging und der Arbeiter auf seinen Posten zurückkehrte, stand der Elefant im Gange da und guckte aufmerksam auf der entgegengesetzten Seite ins Gitter. Der Pinsel steckte harmlos wieder im Farbtopf; das schlummernde Kamel aber sah ungefähr aus wie ein gestreiftes Zebra. Der Anstreicher stieß einen ärgerlichen Ruf aus, als das bemalte Budeltier bemerkte, daß

erkundigte sich bei dem lachend herbeieilenden Wärter, wer sich denn dummen Scherz mit seiner Farbe erlaubt habe.

„Da steht der Tiermaler,“ erklärte ihm der, auf den Elefanten zeigend. Dieser aber schien den Spaß wundervoll zu finden und schmunzelte so dem vor sich hin, wie ein Elefant es nur irgend fertig bringt.

[C. D.]

Scharade. (Dreißig.)

Was dir die leichten Silben künden,
folgt deinem Schritt getreulich nach
und ihnen folgt allgemein
Die erste, wenn der Tag will schwinden.
Die erste geht voran, dann grüßen
Des Ganzen Blüten, hold im Flor,
Doch siehst du sie im Felde sprießen.
Kann ich nur raten: sieh dich vor!
Auflösung folgt in Nr. 36.

Rätsel.

Der Bauer Wit mit stillvergnügtem Sinn
Schaut auf das Hauptwort in der Mehrheit hin;
Der vollen Wagen schwannten viele ein,
Nun kann man froh zum Ersteften sein!
Derweilen gibt sein Weib, die Annemarie,
Sich, daß es blaut im Haus sei, viele Müß;
In Stub' und Küche wird die Hand gerührt,
Das Wort, als Zeitwort, nun die Lösung wird.
Auflösung folgt in Nr. 36.

Auflösungen von Nr. 34: des Zahlen-Rätsels: Atlas, Salat, Atlas, Salta; der sech. Aufgabe: Dornmund, Armband, Seinsalz, Landmann, Einhorn, Nordlicht, Wandwurm, Mistloch, Rheinfall, Engpass, Landsturm, Urwald, Fallschirm, Turmruhr, Sandstein, Christnacht, Sandstich, Inschrift, Freundschaft, Freiherr = Das lenkbare Lustschiff.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.